

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pf. Kleinanzeigen 30 Pf. Offertengeld und Auskunftsgebühr 30 Pf. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. — Bei zwangsweiser Verbreitung oder Konsums ist jeder Rabatt hinfällig. — Nachdruck ist unzulässig.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1,60 Mk im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 281

Donnerstag, 4. Dezember 1930

33. Jahrgang.

Der Reichsetat im Reichstag

Die erste Sitzung ruhig verlaufen.

Mit. Berlin, 3. Dez. Zur ersten Sitzung im Reichstag nach der Pause waren die Tribünen dicht besetzt. Am Regierungstisch bemerkte man verschiedene Reichsminister. Auf der Tagesordnung stand die erste Beratung des Etats für 1931.

Reichsfinanzminister Dietrich — von den Kommunisten als „faschistischer Hungerminister“ bezeichnet — nahm zur Begründung des Etats das Wort. Er führte u. a. aus: Der neue Etat sei besonders deswegen interessant, weil er zahlenmäßig von dem gegenwärtig laufenden Etat, der bekanntlich zweimal ergänzt wurde, sich erheblich unterscheidet. Die Ausgaben im ordentlichen Etat seien um 1153 Millionen und im außerordentlichen um 272 Millionen verringert. Zusammen reiche die Differenz nahe an 1,5 Milliarden heran. Die wichtigste Maßnahme war die Selbständigmachung der Arbeitslosenfürsorge. Zu diesem Zweck wurden die Beiträge bis 6 1/2 Prozent erhöht. Diese 6 1/2 Prozent bedeuten, wenn sie das nächste Jahr hindurch aufrechterhalten werden, eine Einnahme von 1716 Millionen, zu denen dann noch hinzutreten für die Arbeitslosenfürsorge 400 Millionen plus 20 Millionen Verwaltungsaufwand, die im Etat noch vorgesehen sind, so daß im schlimmsten Falle für das nächste Jahr zur Verfügung stünden 2136 Millionen Reichsmark. Die ständig steigenden und nicht vorhergesehenen Aufwendungen für die Arbeitslosenversicherung erreichten zum Schluß, ohne daß man heute schon eine endgültige Zahl angeben könne, die Summe von mehr als 1100 Millionen RM. Die im Jahre 1930 für Zwecke der Arbeitslosen zur Verfügung gestellten Mittel reichten trotz allem nicht aus, so daß das Jahr 1930 hier mit einem Defizit von ungefähr 800 Millionen abschließen werde. Zu den Schwierigkeiten bei der Arbeitslosenversicherung sei ein ständig wachsender Einnahmerückgang getreten, der für das ganze Jahr auf 900 Millionen geschätzt worden ist. Zu prophezeien, wie das nächste Jahr schließlich ablaufen werde, liege außerhalb unserer Kräfte, aber die Aufgaben bei der Aufstellung des neuen Haushalts beständen darin, nach Möglichkeit die Gefahrenmomente zu beseitigen. Soweit die Arbeitslosenversicherung in Frage kommt, ist das dadurch gegeben, daß im Etat nur 420 Millionen für die Krisenunterstützung eingelegt sind, und im übrigen die Selbständigmachung der Arbeitslosenversicherung durch erhöhte Beiträge garantiert ist. Das Aufkommen aber an Steuern, Zöllen und sonstigen Abgaben ist um 1143 Mill. gegenüber dem Soll von 1930 heruntergegangen. Trotzdem war es notwendig, neue Einnahmen in Höhe von 167 Mill. zu schaffen. Da jede Belastung der Produktion vermieden werden muß, konnte der Ausgleich nur bei Steuern auf den entbehrlichen Genuß gesucht werden. Da beim Branntwein die letzte Ausgabenerhöhung lediglich einen Ausfall gebracht hat und eine starke Mehrbelastung des Biers durch die Ermächtigung an die Gemeinden erfolgt ist, blieb hier nur noch der Tabak. Die Lösung, wie sie hier schließlich gefunden worden sei, bedeute ein Kompromiß, bei dem die Zigarre stärker als bisher herangezogen, gleichzeitig aber auch die Zigarette neu belastet werde. Bei den Abstrichen sei kein Etat gespart worden. Ueber die Frage der Ersparnismaßnahmen herrsche in der öffentlichen Meinung eine ungeheure Verwirrung nach Abzug der Ueberweisungen, der inneren und äußeren Kriegslasten, und der Mittel für Verzinsung und Tilgung der Reichsschulden verbleiben, für den eigentlichen Reichshaushalt 2,5 Milliarden Mark, wenn erst die Einzelabstriche von weit über eine Milliarde Mark gemacht worden seien. Wenn es gelinge, die Lebenshaltung weiter zu verbilligen, so werde der Realbezug der Beamten, wie ihn das Jahr 1927 brachte, schließlich doch erhalten bleiben. Darüber hinaus sei aber zu hoffen, daß gerade die Beamtenchaft Verständnis hierfür aufbringe, daß es heute mehr auf die Erfüllung der Verpflichtungen des Reiches ankomme, als darauf, daß einige Prozente des Gehalts drangegeben werden müssen. Länder und Gemeinden seien zu gleichen Kürzungen verpflichtet worden. Weggeblieben sei dagegen die ursprünglich geplante Besoldungssperre für die Gemeindebeamten. Das Besoldungsgehalt liege dem Reichstage bereits vor. Die Bestimmungen über die Entlohnung der Realbeamten enthalten als wesentlichste Änderung, daß die Realbeamten im Jahre 1931 nicht erhöht werden dürfen. In Zukunft würden Ersparnisse in erster Linie noch bei den Verwaltungsausgaben des Finanzministeriums und des Arbeitsministeriums möglich sein, und zwar durch den Abbau der Versorgungsämter, und durch die Steuervereinfachung. Bedenklich für die Entwicklung der Finanzen sei die Frage, wie weit das im Ausland angelegte deutsche Kapital

zurückgeschafft werden könne. Ermittlungen haben ergeben, daß der gewaltige Abzug an Geld nach den Wahlen nur zu einem kleinen Teil auf Kapitalflucht und zum weitaus größeren Teil auf die Zurückziehung ausländischer Kredite zurückzuführen sei. Um die Zurückführung des deutschen Kapitals zu erleichtern, beabsichtige die Reichsregierung bei gegebener Zeit eine Steueramnestie zu erlassen. Außerdem sollen in Zukunft eidesstattliche Versicherungen bei Feststellungen über Vermögen oder Einkommen verlangt werden können. Mit Gewaltmaßnahmen sei auf diesem Gebiet nichts zu erreichen. Zur Realisierung teile der Minister mit, daß einschließlich der Betriebskredite bei der Reichsbank die Kasse am 1. Dezember einen verfügbaren Stand von 400 Millionen hatte. Trotz der besonderen Ausgaben im Dezember seien Kassenkürzungen nicht zu befürchten. Gegen Ende des Finanzjahres würde aus der Krisenfürsorge und der Arbeitslosenfürsorge noch einmal eine stärkere Anspannung der Reichskasse erfolgen. Auch hier würden die Schwierigkeiten hoffentlich überwunden werden können. Zur Frage des Finanzausgleichs betonte der Minister, daß ein endgültiger Finanzausgleich noch nicht möglich sei. Für das kommende Jahr habe die Notverordnung eine Regelung getroffen. Zusammenfassend stellte der Minister fest, daß sowohl die direkten als auch die indirekten Steuern in Deutschland auf das höchste Maß angepaßt seien. Dabei sei der Haushalt so sparsam aufgestellt, daß es der größten Energie bedürfe, ihn durchzuführen. Der Etat sei ausgeglichen und die Ge-

fahrenmomente des laufenden Jahres seien beseitigt. Die Bedeutung dieser Tatsache für den Reichskredit und die Aktionsfähigkeit des Reiches dürfe nicht unterschätzt werden. Die Bewilligung dieses Etats im Zusammenhang mit der Notverordnung würde im Grunde sein, den Kredit und die Aktionsfähigkeit des Reiches auf die Dauer zu gewährleisten. Das Reich sei in keiner akuten Gefahr, und alle unsere Maßnahmen seien auf der Ueberlegung aufgebaut, daß die Arbeitslosigkeit in diesem Winter noch stark wachsen werde. Wenn Sie uns helfen, so rief der Minister aus, werden wir die letzten Sorgen in Kürze überwunden haben. Die Reichsregierung habe in ihren Maßnahmen alles vermieden, was irgendwie mit der Verfassung in Widerspruch stehe.

Nach den eingehenden, aber inhaltsschweren Darlegungen des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich wurde auf Vorschlag des Präsidenten die Aussprache auf heute vertagt.

Der deutsch-hawaiische Freundschafts- und Handelsvertrag wurde in allen drei Lesungen angenommen. Die Verträge mit Irland und Luxemburg sowie die Aenderung des deutsch-englischen Luftverkehrsabkommens wurden den Ausschüssen überwiesen.

Anträge.

Mit. Berlin, 3. Dez. Im Reichstag haben die Kommunisten ein Mißtrauensvotum eingebracht; außerdem fordern die Kommunisten die Aufhebung der Verordnung des Reichspräsidenten. Die Sozialdemokraten haben ein Initiativgesetz eingebracht, wonach die Steuerzuschläge für Aufsichtsratsmitglieder auf 20 Proz. festgelegt werden sollen, während die Notverordnung nur 10 Prozent vorsieht.

Die Grundlagen der Gesundung

Aus dem Inhalt der Notverordnung.

Zu den amtlichen Mitteilungen über die am 2. Dezember in Kraft getretene Notverordnung des Reichspräsidenten liegt einige wichtige Einzelbestimmungen mitzuteilen.

Bekanntlich erließen die Steuernotverordnungen des Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930 einige Änderungen. Bei den neuen Gemeinde- und Kreissteuern ist eine Befristung vorgesehen, nach welcher die im Juli verordnete Gemeinde- und Kreissteuer nur bis zum 1. April 1932 erhoben werden darf.

Die Bürgersteuer hat eine sozialere Staffelung erhalten. Es sind nunmehr Sozialrentner und Unterstützungsempfänger aus der Arbeitslosenversicherung, deren Einkommen unter 900 Mark bleibt, steuerfrei. Personen mit einem eigenen Einkommen bis zu 1200 Mark zahlen 3 Mark, von 1200 bis 4500 Mark 6 Mark, von 4500 bis 6000 Mark 9 Mark. Bei einem Einkommen zwischen 6000 Mark und einer halben Million sind 1000 Mark Bürgersteuer zu zahlen.

Ebenso wichtig sind die Änderungen in der Arbeitslosenversicherung und in der Krankenversicherung. Um den Wohlfahrtscharakter der Gemeinden zu erhalten, wird der Kreis der Unterfertigten in der Arbeitslosenversicherung ausgedehnt. Ein entsprechender Betrag wird zu diesem Zweck in den Haushaltsplan eingestellt. Bei der Krankenversicherung wird die Krankengeldgebühr, die bisher 50 Pfennig betrug, herabgesetzt. Arbeitslose, Wohlfahrtsunterstützte und Schwerkrante werden von der Gebühr völlig befreit.

Zu diesen Änderungen ist zu bemerken, daß das Reichskabinett stets den Standpunkt vertreten hat, daß es bereit ist, Vorschläge vorzulegen zu berücksichtigen, wenn durch sie nicht das Sanierungsprogramm als Ganzes in seiner finanziellen Auswirkung beeinträchtigt wird.

Start umstritten waren bekanntlich immer diejenigen Gesetzesentwürfe, welche einen verfassungsändernden Charakter trugen. In der Notverordnung nun sind diese Entwürfe ebenfalls geändert worden und haben einen verfassungsmäßigen Charakter erhalten. Sie fallen in das Kapitel der Sicherung des Haushaltsplanes. Die Reichsregierung wird verpflichtet, in den nächsten drei Jahren einen Etat vorzulegen, welcher keineswegs die Summe von 10,4 Milliarden übersteigen darf. Die Länderregierungen werden ermächtigt, für die nächsten drei Jahre in ihrem eigenen Haushalt und in den Haushalten der Gemeinden entsprechende Ausgabenbeschränkungen vorzunehmen. Durch diese Änderungen ist, wie gesagt, dem Ausgabenbegrenzungsgebot der verfassungsändernde Charakter genommen, weil jetzt das Reich keinen unmittelbaren Eingriff in die Finanzverhältnisse der Länder und der Gemeinden mehr vornimmt.

Es folgt das Kapitel über die Kürzung der Beamtengehälter. Auch hier ist im Entwurf durch Uebertragung der Exekutive an die Län-

der in der neuen Fassung der verfassungsändernde Charakter genommen. Die Bestimmungen lauten nunmehr, daß die Gehälter der Reichsbeamten um 6 v. H. gekürzt werden, während den Ländern aufgegeben wird, eine entsprechende Kürzung ihrer eigenen Beamtengehälter vorzunehmen und eine solche Kürzung für die Gemeindebeamten als zuständige Aufsichtsbehörde anzuordnen.

Zu dem Teil 2 der Notverordnung gehört ferner die Erhöhung der Tabaksteuer im Rahmen der letzten Reichspräsidentenbeschlüsse. Kapitel 4 enthält die Verlängerung der Zuschläge zur Einkommensteuer und zwar Ledigensteuer, Zuschlag zur Besteuerung der Einkommen über 8000 M. und sechszehnteilige Aufschlagssteuer.

Die Vereinigung und Vereinfachung des Steuerrechts wird im dritten Teil in sieben Kapiteln geregelt. Kapitel 1 umfaßt den allgemeinen Plan der Vereinigung. Kapitel 2 bringt die Neuordnung der Grundsteuer, die in Zukunft von den Ländern als Einheitssteuer erhoben werden soll unter Fortfall der Besteuerung der landwirtschaftlichen Betriebe mit nicht mehr als 8000 Mark Einkommen. Für die Kleinrentnerbetriebe gibt Kapitel 3 die ähnliche Regelung.

Kapitel 4 umfaßt die Steueranpassung, wie sie sich aus diesen Änderungen des Steuerrechts ergibt. Es wird weiter bestimmt, daß die Vermögenssteuer-Freigrenze von 5 auf 20 000 M. hinaufgesetzt wird. Kapitel 5 bringt die Befreiung von der Umsatzsteuer für die Betriebe, die keinen höheren Jahresumsatz als 5000 M. haben.

Kapitel 6 ordnet die statistische Erhebung über die Möglichkeiten, die Betriebe der öffentlichen Hand zu besteuern, an.

Kapitel 7 endlich enthält die Steueramnestie, durch die alle Personen von Strafen und Nachzahlungen befreit werden, welche verschwiegenes Einkommen oder Vermögen bis zum 30. Juni nächsten Jahres angeben.

Die für den Mittelstand besonders wichtige Senkung der Real- und Kapitalverkehrssteuern ist in dem Teil 4 der Notverordnung enthalten. Danach werden die Realsteuern in den Gemeinden, welche seit 1927 Realsteuererhöhungen vorgenommen hatten, um 10 v. H. bei der Grundsteuer, um 20 v. H. bei der Gewerbesteuer herabgesetzt. Die Länder sollen außerdem die Berechtigung haben, statt der Grundsteuer die Hauszinssteuer entsprechend zu senken. Kapitel 2 behandelt die Gesellschaftsteuer. Es wird angeordnet, daß sie künftig allgemein nur mit 2 v. H., bei Vollkrediten usw. mit 1 v. H. erhoben wird. Ferner wird die Grunderwerbssteuer gekürzt und in bestimmten Fällen kommt die Wertzuwachssteuer in Fortfall.

Eine große Rolle spielt in der Notverordnung auch der Finanzausgleich. Es handelt sich aber noch nicht in dem Teil 5 der Notverordnung

Das Neueste in Kürze

— Gestern hatte Reichskanzler Brüning eine erneute Unterredung mit dem Reichsjustizminister Prof. Dr. Bräutigam. Letzterer hat den Reichskanzler, da er einige Tage zur Erholung aufs Land reise, ihn bis dahin als beurlaubt zu betrachten.

— Der frühere Reichsbankpräsident Schacht traf gestern mit dem Dampfer „Kolumbus“ des Norddeutschen Lloyd von seiner Amerikareise wieder in Deutschland ein.

— Die deutsche Fliegerin Marga von Eckhoff ist auf ihrem Flug nach den Kanarischen Inseln in Rabat in Nordafrika gelandet.

— Nach einer Mitteilung, die den Verteidiger des Bornimer Amtsvorstehers Frenzel zugegangen ist, hat der Beurteilte sich gleich nach seiner Verhaftung geweigert, Nahrung zu sich zu nehmen. Dieser Entschluß ist, wie verlautet, darauf zurückzuführen, daß an eine Haftentlassung Frenzels zunächst nicht gedacht werden soll.

um den endgültigen Finanzausgleich, also um die endgültige Verteilung der Einnahmequellen zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, sondern nur um den Finanzausgleich, der für die Jahre 1930 und 1931 gelten sollte, vom Reichstag aber nicht mehr verabschiedet worden ist.

Im ersten Kapitel des Teils 6 der Notverordnung — Reichsbank, Golddiskontbank und Rentenbank — wird bestimmt, daß ein größerer Teil der Reichsbankgewinne dem Reich zufließt. Im zweiten Kapitel werden die Mittel für diese Eröffnung einer besseren Einnahmequelle für das Reich durch Umgestaltung der Golddiskontbank festgelegt. Das dritte Kapitel sieht ein verlangsames Tempo bei der Ummantelung von Rentenbankscheinen in Reichsbankscheinen vor.

Das wichtige Problem der Wohnungswirtschaft wird in Teil 7 geregelt. Im Kapitel 1 hierzu sind die Bestimmungen über Förderung und Verbilligung des Kleinwohnbaus enthalten mit der besonderen Feststellung, daß in Zukunft aus öffentlichen Mitteln nur noch Kleinwohnungen unterstützt werden, und zwar für 1931 215 000 Wohnungen. Die Uebernahme von Bürgschaften für den Zweck des Kleinwohnbaus regelt Kapitel 2 und Kapitel 3 bestimmt den Begriff der gemeinnützigen Baugesellschaften, welche künftig noch Unterfertigungen erhalten sollen. Kapitel 4 legt fest, daß bis zum Jahre 1934 die Wohnungszwangswirtschaft endgültig abgebaut werden soll.

Der 8. Teil bringt Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft. Nach Kapitel 1 wird das Brotgesetz dergestalt geändert, daß nur noch ein einheitlicher Brotverkauf im Gewicht von 1250 Gramm gestattet wird. Kapitel 2 bringt Ermächtigungen zur Erhöhung des Futtergetreidezölles und einiger weiterer landwirtschaftlicher Zölle. Kapitel 3 dient der Förderung der Verwendung inländischer tierischer Fette, Kapitel 4 die Verwendung von inländischem Hopfen (Bemischungszwang). Kapitel 5 endlich fördert die Standardisierung landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch das sogenannte Handelsklassengesetz, das die landwirtschaftlichen Produkte je nach ihrem inneren Wert in verschiedene Gruppen einordnet.

Durch den Teil 9 der Notverordnung, der Vereinigungen und Ersparnisse auf dem Gebiet der Rechtspflege vorzieht, wird es den Ländern ermöglicht, die Rechtsanwaltsgebühren in Armensachen, die sich während der letzten Jahre zu einer schweren finanziellen Belastung ausgewachsen hatten, wieder herabzusetzen.

Das sind die entscheidenden Bestimmungen der Notverordnung des Reichspräsidenten Brüning, die wir als die zurzeit einzigmächtigen Grundlagen der Gesundung und der Rettung unseres Volkes ansehen müssen.

Brüning über die politische Lage.

Mit. Berlin, 4. Dez. Die Reichstagsfraktion der Zentrumspartei hielt gestern eine Sitzung ab, in der Reichskanzler Dr. Brüning ausführlich über die politische Lage sprach und insbesondere auseinanderlegte, warum das Reformprogramm der Regierung durch Artikel 48 in Kraft gesetzt werden mußte. Er schilderte ausführlich die Besprechungen mit den Parteiführern, die jedoch nicht zu einer Einigung geführt haben, jedoch eine parlamentarische Erledigung der Regierungsvorlage ausgeschlossen schien. Der Reichskanzler betonte insbesondere, daß der Reichstag sich noch in dieser Woche über Annahme oder Ablehnung der Notverordnung entscheiden müsse und daß andererseits die Notverordnung einschließlich der Änderungen der Finanznotverordnung ein geschlossenes Ganzes bilde, sodaß Änderungen an ihr nicht vorgenommen werden könnten.

Das neue österreichische Kabinett gebildet

Wien, 4. Dez. Die Neubildung des österreichischen Kabinetts ist nunmehr vollzogen. Unter dem Bundespräsidenten gestern abend eine Liste der Mitglieder des Kabinetts vor, wonach **Ender das Kanzleramt** übernimmt. Der frühere Bundeskanzler **Schober wird den Posten des Vizekanzlers und des Außenministers** bekleiden, während **Vaugoin das Portefeuille des Seeresministers** wie vorher beibehält. Das Mitglied des Schoberblocks, **Winkler**, wird Innenminister. Hinsichtlich der Mandatsverteilung entfallen auf die Christlichsozialistische Partei fünf und auf den Schoberblock zwei Mandate.

Die Deutsche Staatspartei hat Fraktionsstärke erlangt.

Berlin, 4. Dez. Der in Schlesien für die Deutsche Bauernpartei gewählte Reichstagsabgeordnete **Hillebrand** hat sich als Kandidat der Reichstagsfraktion der Deutschen Staatspartei angeschlossen, obwohl er in der Deutschen Bauernpartei verbleibt. Im Reichstagsrat des Reichstages wurde daher die Gruppe der Deutschen Staatspartei, die nunmehr mit **Hillebrand 15 Mitglieder** zählt, als volle Fraktion anerkannt. Ueber die Umgestaltung der Ausschüsse des Reichstages, in denen die Staatspartei künftig vertreten sein wird, will der Reichstagsrat in seiner nächsten Sitzung Beschluß fassen. Grundsätzlich wurde die sofortige Umgestaltung der Ausschüsse bereits gestern beschlossen.

Deutsche Volkspartei und Notverordnung.

Berlin, 4. Dez. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat sich in ihrer ersten Sitzung nach der Parlamentspause sehr eingehend mit den einzelnen Steuervorschlägen der Notverordnung der Reichsregierung beschäftigt, und zunächst lediglich die technischen Bestimmungen der Verordnung erörtert. Dabei trat eine sehr ausgiebige Kritik an der Notverordnung in Erscheinung. Insbesondere wurde auf einzelne Bestimmungen, die völlig überraschend gekommen sind, hingewiesen. Das gilt zum Beispiel für die **Veränderungen der Tabaksteuer**, auch für die Bestimmungen auf **zollpolitischem Gebiet** und für die „**juristische Gelegenheitsarbeit**“ bezüglich der Gebühren, die schon der vorige Reichstag einstimmig abgelehnt hat. Festgestellt wurde ferner, daß auch die Bestimmungen über die **Veränderung der Verordnung vom 26. Juli zur Kritik** Veranlassung geben. Sodann sprachen die Spezialreferenten über die einzelnen Bestimmungen. Es kam dabei zum Ausdruck, daß es nicht so einfach ist, das ganze Gebiet so schnell zu überblicken, da zwar der Reichstag, nicht aber der Reichstag eine Begründung zu den Steuervorlägen erhalten hat.

Dr. Jarres legt den Vorsitz im Rheinischen Städtetag nieder.

Duisburg, 3. Dez. Gelegenheit der letzten Vorstandsitzung des Rheinischen Städtetages in Mülheim-Kür hatte Dr. Jarres, der Oberbürgermeister von Duisburg, bereits mitgeteilt, er beabsichtige den Vorsitz im Rheinischen Städtetag niederzulegen. Dr. Jarres hat diese Absicht jetzt durch ein Schreiben an den stellvertretenden Vorsitzenden, Oberbürgermeister **Ruffel-Koblenz**, ausgedrückt. Die Veranlassung zu diesem Schritt ist **starke Arbeitsüberlastung**.

Türkisch-bulgarische Freundschaft.

Sofia, 3. Dez. Der türkische Außenminister **Tewfik Ruchdy Bey**, der gestern von Rom kommend hier eintraf, und längere Zeit mit dem bulgarischen Außenminister konferierte, hatte heute eine Unterredung mit dem Könige. Dem Besuch wird in politischen Kreisen größte Beachtung zugewendet; besonders die Erklärung des türkischen Außenministers, daß ein **starkes unabhängiges Bulgarien eine notwendige Bedingung für den Frieden auf dem Balkan** sei, wird viel bemerkt. Die Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei scheinen in letzter Zeit eine besonders herzliche Gestaltung angenommen zu haben.

Der Staubregen in Frankreich.

Paris, 3. Dez. Der seltsame Staubregen, der, wie gemeldet, am Freitag über Paris herniebergerging, hat sich am Samstag und Sonntag in einer ganzen Reihe südfranzösischer Städte besonders stark bemerkbar gemacht; namentlich in **Nizza, Toulouse** und **Rennes** sind regelrechte Schauer von roten Sandes herniebergergegangen, die in dichten Wolken aus der Sahara-Wüste aufgewirbelt und durch orkanartige Südweststürme in nördlicher Richtung entführt worden waren. In Nizza war der Staubregen so stark, daß alle Gegenstände etwa ein Zentimeter dick mit Staub bedeckt waren. In Toulouse mußten mehrere Autos ihre Fahrten einstellen, da der Staub die Maschinerie zum Stillstand brachte.

In 400 Kilometertempo über Texas.

Newport, 3. Dez. Eine kaum glaubliche Geschwindigkeit, die vielleicht der des Windes nahekommt, wird aus San Antonio (Texas) gemeldet von einem Jagdflugzeug eines neuen Typs. Dieser Apparat soll in einer Höhe von 4500 Metern eine Schnelligkeit von 400 bis 480 Stunden-Kilometern entfaltet haben. Der Pilot des Flugzeuges, der sich über Kansas nach Newport begeben will, gedenkt einen neuen erproblich verbesserten Schnelligkeitsrekord aufzustellen.

Nachrichten aus Westdeutschland

Verbrechensverhütende Tätigkeit der Polizei.

Köln: Laut Erlass des preussischen Innenministeriums vom 6. November d. J. sind sämtliche preussischen Polizeibehörden einschließlich der Landjägerei angewiesen worden, eine **Aufklärungsbrochüre** verbreiten zu lassen, die in Zusammenarbeit mit der Kriminalberatungsstelle Berlin geschaffen worden ist und unter dem Titel: „**Silte Dich! das Büchlein zur Verbrechensverhütung**“ gegen Vergehen und Verbrechen“ erscheint. Das Büchlein, das künftig an jeder preussischen Polizeistelle zum Preise von nur 15 Pf. abgegeben wird, enthält auf 64 Seiten Inhalt in Wort und Bild eine Fülle von praktischen, bewährten Ratschlägen, wie man sich auf einfache, billige und doch wirksame Weise gegen Vergehen und Verbrechen schützen kann.

Lebendiges, anschauliches Material aus den letzten Jahren zu reichen Erfahrungen der Kriminalpolizei ist hier zusammengetragen, kurz, einprägsame Werkzeuge lassen jeweils alles nochmals zusammen, was jedermann beachten muß.

Raubüberfall in einem Bekleidungsgeschäft.

Köln: Ein außergewöhnlich frecher Raubüberfall wurde Dienstag am helllichten Tage in einem Bekleidungsgeschäft in der Ehrenstraße verübt. In das Ladenlokal für Kleider, Wäsche und Schuhe, das von einer Witwe betrieben wird, drang ein unbekannter junger Mann ein und würgte die allein anwesende Inhaberin am Hals. Die zu Tode erschrockene Frau verlor für wenige Augenblicke das Bewußtsein. Der Täter eilte darauf in ein Nebenzimmer, raubte aus einem Schrank mehrere Anzüge und Schuhe und verließ leichenruhig das Haus. Als die Ueberfallene wieder zu sich kam, war der Eindringling mit seiner Beute, deren Wert noch nicht feststeht, aber alle Verge. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen nach dem Täter aufgenommen.

Raubüberfall.

Köln: 2. Dez. Ein raffinierter Raubüberfall wurde kurz nach Mitternacht auf der **Deutzerstraße** zwischen **Pullheim** und **Stommeln** auf einen Kaufmann aus **Essen** verübt. Der Kaufmann, der sich mit seinem Kraftwagen auf dem Wege nach **Grevenbroich** befand, bemerkte eine Gestalt quer über der Straße liegend. Er hielt sein Fahrzeug an, weil er glaubte, daß es sich um einen Verletzten oder einen Betrunkenden handelte, dem er Hilfe leisten könne. Kaum hatte er den Wagen verlassen, als mehrere bewaffnete Männer auf ihn zu sprangen und riefen: „**Wohleraus oder wir schießen dich tot!**“ Dem Ueberfallenen wurde die Geldbörse mit 31 RM sowie seine **Brieftasche** mit **Scheckbuch** geraubt. Nach der Tat flüchteten die Begehrer auf Fahrrädern in Richtung **Pullheim**.

Ein neuer großer Schlag der Kölner Kriminalpolizei

Freinahme einer fünfköpfigen Kaskadantenbande.

Köln: Der hiesigen Kriminalpolizei ist es heute mittag gelungen, in dem **Kölner Vorort Bollhof** eine fünfköpfige Kaskadantenbande aufzuklären und festzunehmen. Die Kriminalpolizei hatte kurz zuvor in Erfahrung gebracht, daß in **Bollhof** falsches Geld hergestellt werde, und hatte gleich ihre Maßnahmen getroffen. Unter Führung des Kriminalkommissars **Remig** drangen Beamte in ein Haus in der **Fischentorstraße** ein, wo sie mehrere junge Leute bei verdächtigen **Giebarbeiten** überraschten und verhafteten. Die gesamten Einrichtungsgegenstände wurden beschlagnahmt. Ob tatsächlich Stücke hergestellt worden sind, ist bisher noch nicht in Erfahrung gebracht worden. Bei einem der Festgenommenen fand man eine geladene Pistole. Die Ermittlungen gehen weiter.

Anschlag auf einen Personenzug.

Dorrem: Am Montag Abend wurde auf den Personenzug **Dorrem-Weiburg** in der Nähe von **Bieberich** ein Anschlag verübt. Kurz vor der Station fuhr der Personenzug auf einen **Steinhaufen** auf und wurde auf der Stelle zum Halten gezwungen. Das Hindernis war von unbekannter Seite auf die Gleise gebracht worden. Auf die Ermittlung des Täters ist von der Reichsbahndirektion **Köln** eine Belohnung von 500 RM ausgesetzt worden. Personen wurden nicht verletzt.

Suppentische statt Karneval.

Andernach: Die traditionelle, seit Jahrzehnten bestehende **Brinsengarde** nahm zur Frage des **Karnevals** Stellung. Es wurde beschlossen, in diesem

Jahre von jeder karnevalistischen Betätigung abzusehen. Die für **Karnevalsbede** vorhandenen Mittel wurden der **Suppentische** für Bedürftige überwiesen. Auch die **Stadtsoldaten** haben den Beschluß gefaßt, keinen **Rosenmontagszug** zu veranstalten.

Ein neuer Erdstich im linksrheinischen Braunkohlrevier.

Werdour (Erf): Infolge des Dauerregens eignete sich auf der **Braunkohlgrube Fimmersdorf** umweit von **Werdour** ein neuer folgenschwerer Erdstich. Beim Vordringen eines Abraumzuges gerieten die durchweichten Sandmassen ins Rutschen und mit ihnen der gesamte **Förderzug**. Der Zug stürzte einen Abhang hinunter. Drei Beamte des Zugpersonals wurden schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen und ins Krankenhaus geschafft. Ihre Verletzungen sollen schwerwiegender Natur sein.

Keine Behinderung der Schifffahrt mehr.

Vom Rhein: Der Rückgang des Hochwassers nimmt einen ungehörten Verlauf. Bei der etwa einkehenden kälteren Witterung darf ein beschleunigtes Fallen des Wassers erwartet werden. Für die **Rheinschifffahrt** ist die letzte Beschränkung, die die Talsahrt auf die Mitte des Stromes, die **Bergfahrt** auf einen Abstand von mindestens 80 Meter

vom Ufer verwies, dazu bei der Annäherung aus Ufer verminderte Maschinleistung vorschrieb, in Wegfall kommen; sie ist jetzt wieder in ihren Bewegungen völlig frei.

Kohabbau an der Saar.

Saardbr.: Der Arbeitgeberverband hat den Tarifverträgen die Lohnverträge der **Hüttenindustrie** und der **Tafelglas- und Keramik-Industrie** zum 31. Dezember 1931 gekündigt. In Verhandlungen, die diesen Kündigungen vorausgingen, haben die Arbeitgeber betont, daß der katastrophale Preissturz in **Essen und Glas**, der durch eine Senkung der Rohstoffpreise und Selbstkosten nicht ausgeglichen werde, und der starke Rückgang des Beschäftigungsgrades der Werke es ihnen unmöglich mache, die bisherigen Löhne weiter zu bezahlen. Betroffen werden die Belegschaften der **Dillinger Hüttenwerke**, **Hüttenwerke Bous**, **Gustfahlwerk Durbach**, **Durbacherhütte**, **Salberghütte**, **Eisenwerk St. Ingbert**, **Reinhardt Eisenwerk und Hüttenwerk Homburg**, **Wendlinger Hüttenwerke**, **St. Ingbert** und die **Wuppertal-Wendlinger Tafelglaswerke** in **St. Ingbert**. Die gesamten Werke beschäftigen etwa 33 000 Mann.

Senkung der Brotpreise in Guskirchen.

Guskirchen: Die Bäckereiunion teilt mit, daß die Brotpreise ab gestern wie folgt gekürzt worden sind: 3/4 Pf. Schwarzbrot 55 Pf., 2/4 Pf. Weizenbrot (Moggenbrot) 58 Pf., 1 Pf. geschnittenes Schwarzbrot 20 Pf.

Brühl und Umgebung

Brühl, den 4. Dezember 1930.

Der Armen Weihnachtsbitte

Die Nothilfe gibt allen Gelegenheit, ein **Kleideswert** zu tun, auch den alleinstehenden Männern und Frauen, besonders den **Chelenten**, denen **Kinderlegen** verlagert blieb.

Spendet Geld zur Bekleidung armer Kinder, zur Beschaffung von Lebensmitteln, oder trennt Euch von einem Anzug, einem Mantel, von **Schuhen**, selbst wenn ihr sie bei schlechtem Wetter vielleicht noch selbst hätten tragen können.

Gibt **Kohlen**, **Lebensmittel**, **Kartoffeln** für die armen, alleinstehenden oder für die **Kinderrreichen Familien**, deren **Ernährer** erwerbslos oder krank ist.

Wer ein armes Kind für die Wintermonate mittags zu Gast einladen oder eine arme Familie zu **Weihnachten** beschenken möchte, wende sich an einen der ihm nahestehenden **caritativen Vereine**, die die **Vermittlung** gerne übernehmen werden.

Wer **Den**, **Herd** oder sonstigen **Daustrat** abgeben kann, gebe den **caritativen Vereinen** ebenfalls Bescheid, wann die Sachen abgeholt werden können.

Wer will da zurückstehen, wer möchte da nicht gern mitwirken, einem **Armen** oder einem **armen Kinde** eine **Weihnachtsfreude** zu bereiten?

—Hl Der Winter hat nun seinen Einzug gehalten. Kalendermäßig hat ja seine Herrschaft noch nicht begonnen, aber dafür nimmt er es meist auch nicht so genau mit seinem Abzug. Aber seit zwei Tagen ist es merklich kalt geworden. Heute morgen will der **Reiß** **Frau Sonne** nicht so ohne weiteres weichen und auf **Kämpeln** und **Wasserlächen** bemerkt man die ersten Spuren des **Frostes**. Jetzt ist es an der Zeit, daß wir die wärmere Kleidung vertragen können. Hoffentlich treibt **Weißer Winter** es diesmal nicht gar so arg; **Brand** und **Kleidung** sind recht teuer. Doch etwas **Winterfreude** darf er uns doch schenken.

—Hl Die **Schaufenster** vieler Geschäfte haben seit mehreren Tagen ein anderes Aussehen. Man braucht nur ein Stück über die Straße zu gehen und einen Blick in die **Fenster** zu werfen, um zu sehen, daß **Weihnachten** mit **Riesenschritten** näher kommt. Die **angebotenen Sachen** laden und drängen sich förmlich dem **Beschauer** entgegen. Die verschiedensten **Geschenke** werden ausgestellt; was man sich nur wünschen kann, ist da. Und ganz besonders drängen sich die **Kinder** vor den **Anlagen** und betrachten sie mit **hungrigen**, heißen Augen. Was die **Plantage** für ein **Kinderherz** erfinden konnte, wird von ihnen bekannt; sie werden bis zum Abend nicht müde zu schauen, was das liebe **Geschäftlein** oder noch vorher der gute **Hl. Nikolaus** alles bringen könnte. Aber auch die **Alten** bleiben stehen und mustern die **Schaufenster**. Auch hier ist ein **Wünschen** und **Auswählen** für das **Fest**; mehr noch **Schaden** oder ganz **stilles Hoffen** mit etwas **bitterer Wehmut** gemischt. Ja, auch bei den **Erwachsenen** geht es auf das **liebliche Fest** zu.

... Eine allgemeine Schulordnung für die öffentlichen mittleren und höheren Schulen in Preußen! Unter diesem Titel hat die **Zentralstelle der Kathol. Schulorganisation** eine **Dienstschrift** in Druck gegeben, die sich mit dem Entwurf d. 3 preussischen Kultusministeriums über eine allgemeine Schulordnung an den höheren und mittleren Schulen beschäftigt. In der Dienstschrift werden die **pädagogischen** und **juristischen Grundsätze** der Frage behandelt. Zu den einzelnen Bestimmungen des Entwurfs wird eingehend Stellung genommen. Die Dienstschrift ist zum Preise von 50 Pf. bei der Zentralstelle der Kathol. Schulorganisation, Düsseldorf, Reichsstraße 20 zu beziehen.

Gottesdienstordnung.

Katholische Pfarrkirche Brühl.

Heute-Heute-Heute.

6.15 Sühnemesse für die Männer und Jünglinge; 7.40 St. Messe der Knaben; 8.15 Sühnemesse für die Frauen und Jungfrauen; 5.00 abends Andacht.

Keine Anhängerwagen mehr?

Beim Rheinischen Landkreistag wird erwogen, gegen das **Anhängerverwehen** im **Lastkraftwagenverkehr** vorzugehen und gegebenenfalls ein **Verbot** der **Anhängerverwehen** herbeizuführen. Abgesehen von der besonders starken Zerstörung der Straßen durch **Lastwagenzüge** bilden diese **züge** ständig eine große **Verkehrsgefahr**. Die **Lastwagenzüge** fahren fast grundsätzlich **vorschriftswidrig** mitten auf der Straße, weil das **Fahren** auf der rechten Seite infolge der **Seitenneigung** und der meist vorliegenden **Ueberladung** den **Lastwagenzug** gefährdet. Dazu kommt, daß die **Lastkraftwagen-Führer** infolge des **starken Geräusches** in der **Führerklammer** beim **Vorhandensein** von **Anhängern** die **Signale** von **überholenden Kraftwagen** nicht hören können. Diese **Tatlage** hat einen **erschreckend hohen Prozentsatz** von **Unfällen** zur Folge gehabt. Auch ist fast überall eine **starke Unachtsamkeit** und **Disziplinlosigkeit** der **Führer** von **Lastkraftwagenzügen** festgestellt worden. Bei dem ständig wachsenden **Kraftwagenverkehr** auf den großen Durchgangsstraßen muß daher im Interesse der **Verkehrssicherheit** gegen das **Anhängerverwehen** eingeschritten werden.

10. Kurzlehrgang für **Früh- und Treibgemüsebau** an der Rheinischen Lehranstalt für **Gemüsebau** zu **Strahlen, Niederrhein**.

In der Zeit vom 12. bis 17. Januar 1931 findet wie alljährlich ein **Vortragslehrgang** über **Früh- und Treibgemüsebau** an der Rheinischen Lehranstalt für **Gemüsebau** zu **Strahlen** statt. Dieser Lehrgang behandelt Fragen des **Früh- und Treibgemüsebaues**, schenkt dem **neuezeitlichen Gemüsebau** unter **Beachtung** der **billigen Herstellung** die **notwendige Aufmerksamkeit**, bringt die **Marktfertigmachung** und **Aufmachung** der Ware und behandelt Fragen des **Abfahes**. Allen **Büchtern**,

Gebr. Zingsheim

Uhlenstr. 21



Praktische Weihnachtsgeschenke

Kleinmöbel, Dielenmöbel, Wäschetrühen, Radio, fische und Schr.

Zum

„Se was

Von

Die Kirche ist besetzt über Gottes über den kein Königum nicht Mangel aus. Der Will alle Menschen Gottes sie in wissen, daß de wählt hat. Se alle Welt zu zu taufen. Er bannen er kon Jahrtausenden die Toten. U sie die Men kein Königum

Daraus fo der Mission Christi hat die die Menschen und sie ihm fion. Sie erf urächlich un kommt zahlre sache, daß z für Christus verloren gin Missionsgebi in denen dar hatte. Darat keit der inne

Die Seid sonntag vor Aufgaben d Seelherge. erobern; fo Darum erri gesen, wo in gegeben fin er Wische In neuef teien im je ein Kloster betung ersch Peila nischen B Anbetung

Wir m Tiefe des ten, um z „gutes M fionsformi dern schle Kirche, er einer M dritte Dr ersten Ja von der wonnen Priester es Priest gibt. Die bemödn

Über Tafel d Leppigke leben, di len. Hü Brasser als ein sie es v betes vo den kam

Der Sonnta Denn i Weltm eingest Erde z Gebete sem ein Alltags Preis Verbun verfare Gebe Von fassen der n jeder, seines gefolg das d 1930 bürge was

besonders an den älteren, ist anzuraten, sich durch diesen Kurs lang über die wichtigen Fragen des Früh- und Tagelohnes unterrichten zu lassen. Da die ganzen Vorträge die Ertragsfähigkeitsfragen in den Vordergrund stellen, bietet dieser Vortrags für die augenblicklich schwierige Zeit wichtige Gesichtspunkte. — Teilnehmergebühr beträgt 15 RM, Kosten für Unterkunft und Verpflegung 4,50—5 RM je Tag. Anmeldung erfolge an die Direktion der Anstalt unter Beifügung der Teilnehmergebühr durch Postanweisung oder Ueberweisung auf Konto Nr. 344c bei der Vereinsbank e. G. m. u. S. Straelen. Das nächst größere holländische Anbaugesbiet ist 10 km von Straelen entfernt. Passwang ohne Visum. Die Veröffentlichung des Programmes erfolgt später.

Sport.

Brühler Sportverein e. V. Am Sonntag beginnt die 2. Serie der Spiele. Der Brühler Sportverein hat den Sportklub Vörs zu Gast. Die 2. Mannschaft hat hier eine hohe Niederlage aus der 1. Serie wieder gutzumachen und spielt um 12.45 in folgender Aufstellung: Hönen, Senfeler, Schmidt, Glindorf, Mößing, Bensberg, König L., Secktem, Thulte, Ager P., König J. Anschließend die 1. Mannschaft: Perz Ritter, Vögler, Beder, Klug, Defer J., Pirig, Thönniges, Ager Th., Schneider, König H. Wir hoffen, daß der Sieg aus der 1. Serie wiederholt wird. Die 3. Mannschaft fährt um 8.30 Uhr ab Veldeke nach Marienburg. Aufstellung: Weidner, Böbling, Knipper S., Weiden, Kimmeler, Defer P., Eibel, Schell, Rohm, Schüller, Laß. Erfag: Dertzenath, Weidenfeller.

D.J.K. Bezirk Vorgebirge.

Bezirksklasse:

Rheinland Derrmühl. im — Eintracht Völsberg 5:0 (1:0)

Die Blasherrn erzielen in der 1. Hälfte des Führungstreffer, dem sich nach Seitenwechsel noch 4 weitere anreihen. 20 Minuten vor Schluß mußte der Schiedsrichter das Spiel abbrechen. Eintracht machte durch unvorsichtiges Benehmen eine Weiterführung des Kampfes unmöglich.

1. Jugend:

Rheinland Derrmühl. im — Siegfried Rolsdorf 2:0 (0:0)

Beide Einheiten finden sich anfangs schlecht und torlos geht in die Pause. Nach der Halbzeit wird das Spiel lebhafter und Derrmühl. kann nach kurzer Zeit den Führungstreffer buchen, dem bald der zweite Treffer folgt. Alle Angriffe der Gäste-mannschaft werden von der gegnerischen Verteidigung vereitelt.

Adler Waldorf — D.J.K. Vörs 0:1 (0:0)

Die erste Hälfte sieht beide Mannschaften ziemlich ebenbürtig, zu einem Erfolg kommt es aber vorläufig nicht. Nach Seitenwechsel macht sich eine leichte Überlegenheit der Gäste bemerkbar, die auch bald zum ersten und einzigen Tor einfinden können.

Unterstützt die Bauern eurer Heimat!
Bevorzugt deutsche Ware!
Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln!



Zum 30. Todestag von Wilhelm Leibl

Wilhelm Leibl, der für die realistische Malerei bahnbrechend gewirkt hat, starb am 4. Dezember 1900 in Würzburg. Leibls Bilder aus dem Bauernleben zeigen eine an Holbein erinnernde Naturwahrheit und Feinheit in der Wiedergabe des Einzelnen.

Westdeutscher Rundfunk.

Freitag, den 5. Dezember 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.30 Erste Meldungen, Amtliche Wasserstandsmeldungen und Zeitangabe. — 10.40 bis 10.55 Schallplattenkonzert mit Funkübertragung.

11.20—12.00 Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Neuerer Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 15.30 Wirtschaftsmeldungen. — 15.50 bis 16.20 Kinderstunde. — 16.25—16.35 Schulfunk. — 16.35—17.15 Jugendfunk. — 17.15—18.15 Besprechung. — 18.15—18.40 Legenden. — 18.40 bis 19.00 Englische Unterhaltung. — 19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht. — 19.15—19.25 Vom Tage. — 19.15—19.40 Sankt Nikolaus kommt. — 19.40 bis 20.00 Die weltwirtschaftlichen Räume. — 20.00 bis 22.10 Leichte Musik. — 21.10 Erste Abendmeldungen. — 20.15—21.25 Intermezzo: Christkindes Erdenreise. — 22.00 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend bis 24.00: Konzertübertragung.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becher GmbH, Brühl.

Ein böser Husten ist oft der Vorläufer weiterer und schlimmerer Leiden. Achten Sie daher auf den scheinbar harmlosen Husten rechtzeitig, damit sich nicht ein chronischer oder ein Bronchialkatarrh entwickeln kann. Husten ist lästig und wirkt störend und unangenehm auf Ihre Umgebung. Bei jedem Husten, Heiserkeit, Verschleimung, rauhem und schmerzhaftem Hals, starkem Auswurf und katarrhalischen Entzündungen helfen Reichels Hustentropfen, das millionenfach erprobte Rezept, überraschend schnell und sicher. Gehen Sie in Ihre Drogerie und holen Sie sich Reichels Hustentropfen Marke Medico oder schreiben Sie an Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4.



Lederwaren

In gediegener Qualität kaufen Sie vorteilhaft beim Fachmann

Jean Wachendorf

Uhlstraße 111 Fernruf 2531

Visit- u. Glückwunschkarten

Briefkassetten

Neueste Muster

- Neuzeitliche Schriften -

Buchdruckerei Pet. Becher

Brühl, Schloßstr. 23 - Fernruf 2108.

Das praktische Weihnachtsgeschenk ist

Bleyles gestrickte Oberkleidung

Knaben-Anzüge, Geschäftsröcke für Herren, Sweater-Kleidung für Knaben und Mädchen.

Damen- und Herren-Sportwesten und Pullover in vielen Farben. Reformbekleidung für Frauen und Mädchen.

Alleinverkauf für Brühl und Umgegend

L. KONNERTZ, Brühl

Mühlenstr. 81 Tuch- und Massgeschäft Fernspr. 2683

Spielwaren

In großer Auswahl

Puppenwagen

sowie meine bekannten Spezialitäten in besten Qualitäten

Schokoladen

Pralinen

Spekulatius

Pfeffernüsse

Printen

usw. empfiehlt

A. Mambrini

Uhlstraße 80

Weihnachts-Geschenke

in großer Auswahl.

Lederwaren

Handtaschen Aktentaschen
Reisekoffer Schultornister
etc.

Photo- und Poesie-Alben

Briefpapiere

Gebetbücher Bilderbücher

Füllhalter verschiedener Systeme

Alle

Schul-, Zeichen-, Kontorartikel

Eingerahmte Bilder.

Isabella Martini

Brühl Kölnstr. 28.

Für die Festtage

empfehle in reichhalt. Auswahl: Zigaretten in hübscher Festpackung von 4 bis 10 Pfg. Zigarren schöne Präsentkistchen von 5, 6, 10, 15, 20, 25, 30, 40 Pfg. Rauchtabelle allerbeste Markenware.

FRANZ KOCH,
Steinweg 20 Fernspr. 2456.

Für die Festtage!

empfehle eine reichhaltige Auswahl in nur erstklassigen Tabakfabrikaten.

Zigarren

hübsche Präsentkistchen in 5, 10, 20, 25, 50, 100 Stück, von 8, 10, 12, 15, 20 Pfg. bis zu den höheren Preislagen.

Tabake

nur gute Markenware.

Ludw. Hölzer

Kölnstr. 1 Ecke Kirchstr.

Fernsprecher 2741

Spezialgeschäft und Großhandlung in Tabakfabrikaten. Gute Bezugsquelle für Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen.

Zu Weihnachten empfiehlt

Puppenwagen u. sämtliche anderen Spielwaren

Korbwarenhaus

Bergmann, Markt 20

Die praktischsten und nützlichsten

Weihnachts-Geschenke

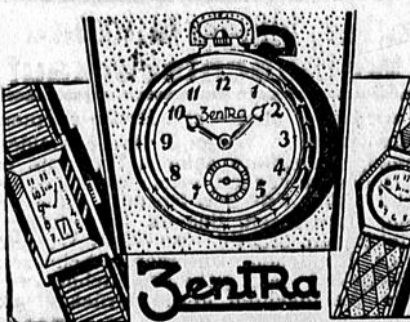
finden Sie bei

Carl Jos. Schmitz

Gegr. 1858 Köln Weyerstr. 43/45

Spezialhaus für Haus- und Küchengeräte, Öfen, Herde, Waschmaschinen, Werkzeuge, Laubsäge- und Märklinkasten etc.

Auf größere Artikel Zahlungsanleiherung ohne Aufschlag.



Praktische Weihnachtsgeschenke!

Uhren, - Goldwaren - Optik. Reichhaltiges Lager - Beachten Sie meine Auslagen Trotz niedriger Preise 10% Weihnachts-Rabatt. Zentrar-Uhren zu Originalpreisen

Hugo Weck, Uhrmacher

Brühl, Uhlstraße 33

— 3
schwör-
chieden
wurde
Demokr
zung de

Zum Missionssonntag

„Sebet dem Kaiser,
was des Kaisers ist“

Von Alois Fürst zu Löwenstein.

Die Kirche ist dem Evangelium und dem Kreuze des Weltelähers Begleiterin damit der Sohn Gottes über die Menschen herrsche. Ohne Mission kein Königtum Christi. In diesem Sinne drückt sich nicht Mangel an Vertrauen in die Allmacht Gottes aus. Der Wille Gottes könnte mit einem Schlag alle Menschen zu Untertanen zwingen, die Gnade Gottes sie in willige Diener verwandeln. Aber wir wissen, daß der Sohn Gottes diesen Weg nicht gewählt hat. Seinen Aposteln hat er aufgetragen, in alle Welt zu gehen und alle Völker zu lehren und zu taufen. Er ist in den Himmel zurückgekehrt, „von dannen er kommen wird“ — bald vielleicht oder in Jahrtausenden — „zu richten die Lebendigen und die Toten“. Und hat seine Kirche zurückgelassen, daß sie die Menschen für ihn erobere. Ohne Mission kein Königtum Christi.

Daraus folgt die alles überragende Wichtigkeit der Mission, ihr absoluter Vorrang. Die Kirche Christi hat schlechterdings keine andere Aufgabe, als die Menschenseelen für den Heiland zu gewinnen und sie ihm zu erhalten. Sie gewinnen, heißt Mission. Sie erhalten, Seelsorge. Das Gewinnen geht vorzüglich und zeitlich dem Erhalten voraus. Es bekommt zahlenmäßiges Übergewicht durch die Tatsache, daß zwei Drittel der Menschheit noch nicht für Christus gewonnen wurden. Weil viele wieder verloren gingen, sind nicht nur die Heidenländer Missionsgebiete, sondern auch die Teile der Erde, in denen das Christentum längst festen Fuß gefaßt hatte. Daraus erkennen wir die volle Gleichwertigkeit der inneren mit der äußeren Mission.

Die Heidenmission, welcher der Weltmissionssonntag vornehmlich dient, umschließt die beiden Aufgaben der heiligen Kirche, die Mission und die Seelsorge. Dort gilt es nicht nur, zu gewinnen, zu erobern; sondern auch zu befestigen, zu erhalten. Darum errichtet der Nachfolger Petri Missionsdiözesen, wo immer die geistigen Voraussetzungen dazu gegeben sind, erzieht er einheimischen Klerus, weicht er Bischöfe aus der Mitte der neubekehrten Christen. In neuester Zeit strebt er zur Gründung von Abteien im fernen Osten. In Südafrika soll demnächst ein Kloster der Kapuzinerinnen von der ewigen Anbetung errichtet werden, durch das dem eucharistischen Heiland inmitten einer überwiegend noch heidnischen Bevölkerung eine Stätte ununterbrochener Anbetung geschaffen wird.

Wir müssen uns den riesigen Umfang und die Tiefe des Apostolats an den Heiden vor Augen halten, um zu erkennen, daß es nicht ein noch so großes „gutes Werk“ ist, zu dessen Förderung der Missionssonntag die Gläubigen der Kirche aufruft, sondern schlechterdings die Aufgabe der katholischen Kirche, erfüllt an zwei Dritteln der Menschheit, an einer Milliarde Menschen. Darunter leidet das dritte Drittel nicht, leiden wir nicht, die wir in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung von der gleichen Kirche für das Reich Christi gewonnen wurden. In Deutschland allein sind mehr Priester in der ordentlichen Pfarrseelsorge tätig, als es Priester in den Missionsgebieten der ganzen Erde gibt. Die altchristlichen Länder sind auch heute die vermögten Erbschößlinge der Kirche.

Aber gerade diese Tatsache verpflichtet. An der Tafel der religiösen Genüßmittel speisen wir in Ueppigkeit, die Heidenwelt muß von den Wessamen leben, die von dem Tische des reichen Mannes fallen. Hüten wir uns vor dem Schicksal des reichen Bräuers! Die Kirche verlangt ja nicht mehr von uns als ein kleines Almosen. Aber mit Recht verlangt sie es von jedem ihrer Kinder, ein Almosen des Gebetes von dem, der ein anderes wirklich nicht spenden kann.

Der Katholik sollte täglich, sollte wenigstens jeden Sonntag ein „Waterunser“ für seine Kirche beten. Denn ihre Anliegen sind seine eigenste Sache. Den Weltmissionssonntag hat der Papst als Kirchenfest eingesetzt damit an diesem Tage alle Katholiken der Erde zusammengefaßt werden zu einem Sturm des Gebetes und des Opfers. Damit wenigstens an diesem einen Tag im Jahr der Katholik sich über seine Alltagsorgen erhebe, heraustrete aus dem engen Kreis seines Ich, sich bewußt werde seiner innigen Verbundenheit mit dem Leben und Streben der universalen Kirche, seiner Gliedschaft am mythischen Leibe Jesu Christi.

Von diesem mächtigen Antrieb wird jeder sich lassen lassen, der noch mit seiner Kirche fühlt, jeder, der noch weiß, was es bedeutet, Katholik zu sein, jeder, der mit Beschränkung erkennt, daß er sich zwar seines Katholizismus bewußt war, aber bisher nicht gefolgert hatte, daß ihm daraus Pflichten gegen das Reich Christi erwachsen. Der Missionssonntag 1930 bietet ihm die erste Gelegenheit, als Staatsbürger des Reiches Christi seinem Könige zu geben, was des Königs ist.

Volk oder Partei?

Von einem unserer parlamentarischen Vertreter:

„Die Scheu vor der Verantwortung ist eine Krankheit unserer Zeit.“

Bismarck, im Norddeutschen Reichstag am 1. März 1870.

Vor 60 Jahren ist dieses Wort gesprochen worden. Es könnte heute als Motto über all dem stehen, was von Regierungswegen zur Rettung von Volk und Land unternommen werden muß. Dieses Wort würde auch sehr gut wirken als Aufschrift auf den Türen zu den Sitzungssälen der Stadt- und Gemeindeparlamente.

Volk oder Partei — das ist jetzt die Frage. Viele Parteien haben zwölf Jahre lang so getan, als wenn die Partei nur der Partei wegen da sei! Was war das für ein „tattisches“ Geheiß, welche Kräfte wurden da nicht angewandt, um irgendwo irgendwelchen parteipolitischen Vorteil herauszuschlagen, den man dann, groß platziert, seinen Wählern präsentierte, um ihnen zu sagen: „Was sind wir doch für Jammerkerle!“ Es war schließlich so weit gegangen, daß jegliche Demokratie vor die Hunde ging.

Und wenn Brüning nun die Initiative und die Führung an sich nahm, und wenn sein Kabinett ihm einstimmig dabei folgte, so ist damit mehr getan zur Rettung einer wohlverstandenen Demokratie, als was in den letzten zwölf Jahren zusammengekommen in Verzerrung des demokratischen Prinzips und der Grundzüge eines demokratischen Staates geleistet worden ist.

Es ist sehr charakteristisch, daß der Sinn der Aktion Brünnings in breiter Öffentlichkeit so verstanden wird, wie wir ihn eben schilderten. Zu der „Vossischen Zeitung“ (Morgenausgabe vom 2. Dezember 1930) wird ausgesprochen, daß die Notverordnung „nicht ein Schlag ist, der gegen das Parlament geführt wird, sondern der Versuch, die parlamentarische Idee von ihren Verzerrungen zu befreien und in ihrer Ursprünglichkeit wieder zur Geltung zu bringen.“ Und selbst im „Berliner Tageblatt“ (Morgenausgabe vom 2. Dezember 1930), wird ausgesprochen, daß „gerade die Anhänger der parlamentarischen Demokratie unter den jetzigen Umständen offen zu dem Schritt der Regierung sich bekennen müssen.“

Wenn wir es dem Fraktionshandel überlassen haben würden, die jetzt mit einem einzigen Federstrich Gesetz gewordenen Maßnahmen, die mit der wirtschaftlichen Gesundung auch die politische erstreben, in die Tat umzusetzen, dann würden wir in einem Jahre genau noch an derselben Stelle stehen wie heute.

Monatelang hat der Reichstagsausschuß gebraucht, um die alte Notverordnung zu erörtern. Und was ist dabei herausgekommen? In der

Grundlage, im Wesen und im Ziel, ebenso in ihrem wirtschaftlichen Effekt, ist an der Notverordnung kaum etwas geändert worden. Man hat einige Fehler, die entdeckt zu haben durchaus nicht das Monopol irgend einer Partei, etwa der Sozialdemokratie, oder sonst von irgendwem wäre, ausgemerzt, aber man hat erkennen müssen, daß eine andere Möglichkeit, aus den Wirrnissen herauszukommen, garnicht besteht.

Und genau so wird es mit der jetzigen, freilich in ihrem Umfang einen Reford darstellenden Notverordnung sein. Es ist kaum vorstellbar, was werden würde, wenn eine Reichstagsmehrheit die Aufhebung dieser Notverordnung verlangen und auch durchsetzen würde. Es ist ebenso wenig vorstellbar, daß es, mit Ausnahme der radikalen Gruppen, die ja an der Schürung der Verwirrenheit ein parteipolitisches Interesse haben, irgendeine verantwortungsbewußte Partei gäbe, die diese Aktion gefährden oder gar zerstören wollte.

Es gehört nun einmal zum politisch-parlamentarischen Handwerk, möglichst viel mit dem Mundwert zu klappen und Ströme von Tinte zu vergießen. Und so beobachten wir auch jetzt, daß die Verordnung im Ganzen wie in einzelnen Teilen schlecht gemacht, und daß der Kanzler selbst, der den Mut hat, das alles zu verantworten, in den Schmutz der Gasse herabgezerrt wird.

Das Niederdrückende ist nur, daß solche Tendenzen auch in jenen parteipolitischen Schichten sich geltend machen, die doch nicht oft und nicht laut genug nach dem „Führer“, nach einer energischen, entschlossenen und entschlossenen „Persönlichkeit“ rufen, die, — und zwar mit vollem Recht, wie wir das auch immer getan haben — von der Regierung verlangen, daß sie auch wirklich regiere, führe, unbeschränkt um die Tagesmeinung und unbeschränkt darum, ob mit dieser oder jener unpopulären Maßnahme, deren Anwendung zwar nicht das Interesse der Partei, aber das Interesse des Volkes und der Nation wahr, irgendwo Verstimmung hervorgerufen würde. Nun haben wir diese „Persönlichkeit“, nun haben wir diese „Führung“, nun haben wir diese „Regierung“, aber diejenigen, die sie verhöhn, schmäh, beschimpfen und vertekeln, sind im Grunde ihres Herzens unendlich froh, daß man sie von der Verantwortung entlastet, und daß sie einen Sündenbock haben, auf den sie alles abwälzen können. Es wird also auch in dieser ersten Stunde die Partei höher gestellt als das Volk.

„Die Scheu vor der Verantwortung ist eine Krankheit unserer Zeit“ — helfen wir alle, diese Krankheit endlich einmal zu überwinden, um des Volkes, um des Vaterlandes willen.

Bilddokumente vom Todeskampf der Andree-Nordlandexpedition.



Der Abbruch des letzten festen Lagers. Rechts Andree und Fränkel.



Auf der Wanderung durch das Eis. Eine Eisbarriere muß genommen werden.

Nach 33 Jahren sieht jetzt die Öffentlichkeit die ersten Bilder von der Nordpolexpedition des Schweden Andree, der versucht hatte, den Pol im Frei-

ballon zu erreichen und dabei mit seinen Begleitern ums Leben kam. Die unentwickelten Annahmen wurden im Todeslager der Expedition neben den Leichen der Forscher gefunden.

Scharfe, aber nicht mißzuverstehende Worte des Graf Bernstorffs in Genf.

Mit. Genf, 2. Dez. Die Abrüstungskommission geht weiter. Der am Vortage von Graf Bernstorff eingebrachte Antrag, die Abrüstungskonferenz auf Anfang November 1931 anzuknüpfen, verfiel in der getrigen Sitzung des Abrüstungsausschusses mit 14 gegen die Stimmen Deutschlands, Italiens, Rußlands und Bulgariens der Ablehnung.

Dies veranlaßte Graf Bernstorff zu scharfen Äußerungen, die man bei solchen Anlässen in Genf ungern hört; meinte er doch schließlich ironisch, daß, wenn die Konferenzvorbereitungen nicht in zehn Monaten zu bewerkstelligen seien, dann auch zehn Jahre nicht ausreichen würden. Man tröstet immer mit der Rede von „sobald wie möglich“. Seit fünf Jahren vernehme die öffentliche Meinung solche Worte, die nicht mehr länger zu ertragen seien; gegen derartige Unklarheiten müsse er entschieden Einspruch erheben, da sonst der Abrüstungsausschuß Gefahr laufe, nicht mehr ernst genommen zu werden, wenn er jetzt schon viel an Sympathie und Verständnis ohnehin verloren habe.

Diese Worte brachten natürlich Lord Robert Cecil in Harnisch. Er warf dem deutschen Delegierten vor, seinen Antrag ohne Fühlungnahme mit den Regierungen und dem Generalsekretär des Völkerbundes sowie ohne Kenntnis der notwendigen Vorbereitungsmaßnahmen formuliert zu haben. Es sei nicht das erste Mal, daß Graf Bernstorff sich als Anwalt der öffentlichen Meinung aufspiele. Von einer Einwirkung der öffentlichen Meinung auf die Arbeiten des Ausschusses habe er aber nichts bemerkt.

In seiner gewohnten Ruhe entgegnete Graf Bernstorff, wenn die öffentliche Meinung nicht die Abrüstung verlangt hätte, so würden auch die Regierungen schließlich von sich aus niemals die Abrüstung verlangen haben. Der deutsche Antrag entspreche dem ausdrücklichen Wunsch der Völkerbundsversammlung. Alsdann wurde bei Stimmhaltung Deutschlands, Rußlands, Italiens, der Türkei sowie Bulgariens ein englischer Antrag angenommen, wodurch der Abrüstungsausschuß ersucht wird, auf der Januartagung des Völkerbundesrates den Zeitpunkt des Zusammentritts der Abrüstungskonferenz festzusetzen.

Was soll man davon halten?

Mit. London, 2. Dez. In englischen Blättern wird wieder eine russische Meldung veröffentlicht, die von einer deutschen Fliegerkule in Lipezk wissen will. Eine ganze Reihe junger Deutsche befände sich dort, um als Militärflieger ausgebildet zu werden. Weiter der Schule sei der deutsche General Halm.

In Zusammenhang mit dieser Meldung wird berichtet, daß kürzlich gelegentlich eines Wandervers in der Zeitung „Krasnaja Zwesda“ das Porträt des Generals Halm veröffentlicht wurde mit der Überschrift: „Der deutsche Militärattaché“. Hierüber soll der französische Gesandte in Moskau den Vorkommnisse Litwinow zur Rede gestellt und ihn gefragt haben, was das bedeuten soll, da doch nach dem Versailler Vertrag Deutschland nicht das Recht habe, Militärattachés zu unterhalten. Litwinow soll dabei gleichgültig bemerkt haben, daß man nicht jede Meldung der Zeitungen zu glauben brauche. (Die Verantwortung für die Richtigkeit der vorliegenden Meldung muß der englischen Quelle überlassen bleiben.)

Trotzky macht von sich reden

Mit. Warschau, 2. Dez. Wie aus Odessa gemeldet wird, hat sich dort eine Vereinigung von Anhängern Trotzky's gebildet, die die Absicht haben, in offenem Kampfe Stalin entgegenzutreten. Wie weiter bekannt wird, hat man gleichzeitig in diesen Kreisen Vorbereitungen getroffen, um die Rückkehr Trotzky's nach Rußland in die Wege zu leiten. Nach der „Pravda“ sind bereits eine große Anzahl von Verhaftungen in Taganrog und Kriegerst von Anhängern der neuen Organisation vorgenommen worden.

Noch 5 Leichen unter den Trümmern des verschütteten Ljoner Strazenzugs

Mit. Lyon, 2. Dez. Seit Montag vormittag wird an den Bergungsarbeiten, die durch das Regenwetter eine Verzögerung erfahren haben, gearbeitet. Es wird jetzt nach fünf Leichen gesucht, die noch unter den Erdbmassen begraben liegen müssen. Zu diesem Zwecke mußte eine Mauer, die einzustürzen drohte, zunächst abgetragen werden. Bis in die Abendstunden war es noch nicht gelungen, an die Leichen heranzukommen. Die Arbeiten wurden am Dienstag fortgesetzt.

Eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der Tuberkuloseheilung.

Moskau, 2. Dez. Professor Molotkow von dem Chirurgischen Institut Moskau hat eine bedeutende Erfindung auf dem Gebiete der Tuberkuloseheilung gemacht. In sieben Fällen ist es ihm gelungen, tuberkulöse Wunden an der Zunge, wo einwandfrei Tuberkelbazillen festgestellt wurden, zu heilen, und zwar durch Zerschneiden eines bestimmten Nervs. Die Heilung wurde als vollkommen angesehen. Nach der Operation der Tuberkulose war die Wunde allat vernarbt.

Alles eine Welt eine Sache

Schenken?

Von Stadtrat Eise Allen.

Es klingt fast vermessend, wenn man in diesen Zeiten, in denen die große Masse der Mitmenschen bitterste Not leidet, wo jeder Gewissenhafte bereits sein gerüttelt Maß von regelmäßigen Geberpflichtungen übernommen hat, noch von „Schenken“, also von außerordentlichem Geben sprechen will.

Und doch! Ist es nicht gerade heutzutage so, wie wenn sich tausend und aber tausend Hände ausstrecken, verlangend, bittend, von schwerlastender Notwendigkeit emporgetrieben, um zu empfangen, um zu bitten?

Es scheint mir oft, wie wenn der brutale Zwang des Gebenmüssens und -sollens den Gebenwillen beeinflussen könnte — der barsche Zwang, sich selbst Opfer aufzuerlegen, könnte verstimmen, wenn, ja, wenn nicht das Glück des Gebentönnens dazu kommen würde.

Denken wir einmal an die ersten Kriegsjahre, wo wir zu Hause, besonders in den allerersten Monaten vielleicht noch nicht die rechte Tätigkeit gefunden hatten und wo wir uns erschöpften im Geben, Geben, Geben, um denen draußen Freude und Erleichterung zu bringen, die für uns sterben würden.

Dieser hinreißende Wille zum Geben mühte jetzt wieder die Menge derer, die noch etwas geben können und — das sind wir alle, mit und ohne Reichtümer, ohne wertvollen Besitz!

Schenken wir nur täglich einem fremden Menschen ein gutes Wort, eine hilfsbereite Hand, einen freundlichen Blick, einen guten Gedanken. Reichen wir ganz jungen und ganz alten Menschen die Hand, wenn die Kreuzung auf der Straße gefährlich ist, und wir ihn zaudern sehen. Genieren wir uns doch nicht göttlich zu sein — wir genieren uns ja so oft auch nicht unfreundlich zu sein. Stehen wir in der Tramway auf, wenn ein Gebührender erscheint, schenken wir ein kleines bißchen nur von unserer ureigensten Bequemlichkeit oder von unserer Freizeit.

Ist es nicht „Schenken“ im wahren Sinne des Wortes, wenn man eine kurze Stunde Zeit in jeder Woche z. B. einem alten Menschen gibt, den vielleicht die Verhältnisse abschließen von neuen Eindrücken, die ihm sein Alter verschönern könnten? Ist es nicht „Schenken ohne Geld“, wenn man einem Einheimen ein selbstgezeugenes Pflänzchen bringt, dessen Wachsen und Gedeihen Kunde gibt von der sorgenden Hand des Gebers, der gewiß nur daran dachte, dem anderen Freude zu geben und — und das ist die Seeligkeit des Gebentönnens — soviel hohe, beglückende, eithische Werte dafür empfängt, daß er mehr als belohnt werden wird.

Ich entsinne mich aus längst vergangenen Tagen, daß wir Kinder viel, ja für heutige Begriffe zuviel handarbeiten mußten, weil schon in dem Kinde der Gedanke des opfervollen Gebens sich auswirken sollte — „gekauft“ Gaben, also Dinge, an denen keinerlei eigene Mühe hafter, waren ausgeschlossen und es fehlte sich keineswegs, trotz Verzicht auf Spielstunden und manche Freizeit, und niemals in dem Kinde etwa der Gedanke, als geschähe ihm dadurch ein Unrecht. Mühe und Plage für andere wurde zur Selbstverständ-

lichkeit und es wurde das Ehrgefühl geweckt, nur gut geratene Gaben verschicken zu können. Die Vorfreude auf die Freude des Beschenkten war so groß und nachhaltig, daß sie hinweghals über Knoten im Garn, über falsch gezähnte Kreuzstiche und unrichtig gehäkelte Muster, die gelöst, verbessert oder neugefertigt werden mußten.

Kann ein Mensch z. B. Weihnachten feiern, kann er im rechten Geiste selber empfangen, ohne selbst gegeben zu haben?

Stärker, als je zuvor werden sich in diesem Jahre die Fälle mehren, daß früher freigebige Spender zu den Nehmenden zählen müssen, soll man gerade ihnen nicht durch die besondere Note der Gabe das Annehmen erleichtern können? Hier wird es sich in vielen Fällen nicht handeln um das Geben an sich, sondern um die Art des Gebens!

Es kann sogar ein paar Strümpfe liebevoll geschenkt werden und — so profaisch es auch sein mag, ein geschenktes Taschentuch kann so-

fort Tränen der Rührung hervorrufen und in sich aufnehmen.

Denken wir doch in diesem Jahre ein wenig mehr über unsere Gebendmüßigkeiten nach und berechnen wir, daß sich noch immer eine Kleinigkeit finden muß, für den, den wir eigentlich vergessen haben und doch nicht vergessen wollten.

Bei geringen Mitteln mehr als je schenken zu sollen? Ist das nicht beinahe eine vermessene Forderung?

Ich glaube nicht, und wenn wir ein wenig nachdenken wollen, so werden sich manche von uns Frauen diesem Gedanken angelschließen können und ihn in die Praxis umsetzen.

Kennt Sie Bettich?

Wenn nicht, lohnt es sich für Sie, ihre Bekanntschaft zu machen. Sie sind nämlich äußerst praktisch, machen wenig Arbeit, ihre Herstellungskosten sind gering, und Sie werden ihre Wohltat während des kalten Winters dankbar verspüren.

Sie heißen (sticken ist weniger zu empfehlen) aus weißer Wolle (am Ende haben Sie auch Vollwolle, es können ja auch andere helle Farben sein) ein Rechteck von der Größe etwa 25—28 Zentimeter. Am ratsamsten ist ein lockeres, durchlässiges, fein festes Muster. Noch netter ist es, wenn dieses Rechteck derart gebäfelt würde, daß es nur an den beiden Unterseiten spitze Enden hat, während die beiden oberen schon abgerundet sind. Hiernach verfährt man den Faden und häkelt die beiden hinteren spitzen Enden lose aneinander, bis zur Mitte, ohne daß feste oder harte Stellen entstehen. Desgleichen verfährt man mit den abgerundeten Enden bis zur Mitte. Der obere, freigebliebene Rand wird nun mit einem andersfarbigen Faden (in Picots etwa) nett umhäkelt. Durch diese Picots zieht man eine feine Wollschnur, die man sich auch selbst anfertigen kann durch aneinandergehäkelte Luftmaschen, verfährt diese Schnur mit selbstgefertigten Quasten (auch andersfarbig wie der obere Rand), und zieht diese Schnur soweit zusammen, als der Schuh noch bequem um das Fußgelenk gleitet. Ein selbstgefertigtes Häkelröschen oben auf der Mitte des Schuhs wirkt nett.

Es bedarf keines Hinweises, daß der Bettich lose sitzen muß; daher ist auch kein besonderes Maß nötig. Er wärmt beim Zubettgehen ungemein angenehm die Füße, ohne jedoch die Hauttätigkeit während der Nachstunden zu behindern. Er ist sicherlich gefundener als eine Wärmflasche. Wer an kalten Füßen leidet, wird überrascht sein, welche Wohltat an kalten Winterabenden beim Schlafengehen ein paar Bettische sein können. Irrig ist die Ansicht, daß, je dicker die Bettische sind, sie um so größere Wärme spenden; eher ist das Umgekehrte der Fall.

Advent.

Mit dem ersten Gang auf die Schlittschuhbahn hebt das heimliche Freuen schon an.

— Winter! — Und die Lanne am Haus steht auf einmal so anders aus!

— Sinnend summen die Kletterer, leise eine uralte Weihnachtsweise. Und die Kleinsten, die noch kein Liedchen kann, plappert vom Christkind — und Weihnachtsmann! S. Kaminist.

Auf dem Speicher.

Wo noch Weihnachtsgelienke versteckt sind.

Sie haben sich, liebe Kollegin, sicher gewundert, warum ich nach der schlichtigen Karte, auf der ich Ihnen leider mitteilen mußte, daß ich diesmal nicht auf unsere altgewohnte Wanderrung mitkomme, gar kein Lebenszeichen mehr gab? Sie sollen nun auch hören, warum ich nicht dazu kam.

Mein jüngster Vetter hat jetzt eine feste Stellung im Ausland und damit ergab sich für uns Geschwister die Notwendigkeit, den Haushalt meiner Tante aufzulösen.

Ich sollte den Umzug überwachen. Das war soweit alles ganz schön und recht; aber dann kam der Speicher! Und dem war ich nicht gewachsen! Meine Tante hatte eine so nette helle Wohnung und wir fühlten uns immer wie auf einer freundlichen friedlichen Insel, wenn wir in den Ferien bei ihr waren. Es war ein altes, behagliches Haus mit einem gemütlichen Giebelbach; und unter dem Giebel waren die Speicher. Von denen wußten wir nicht viel; nur wenn man mal gelegentlich fragte: „Wo ist denn eigentlich der alte Ruhbaumschrank?“ oder „Könnte ich nicht mal Deinen Handkoffer mitnehmen?“ so hieß es: „Ja, Kind, der steht auf dem Speicher; warte, bis ich ihn dir mal gelegentlich herausfische.“ Aber dazu kam nie — und wir fragten dann auch nicht weiter, dachten, Tante hätte die Sachen verschont. Statt dessen war nun viele, viele Jahre lang alles, was überflüssig wurde, auf den sagenhaften Speicher gekommen; aber selbst beim großen Hausputz rührte man schon lange nicht mehr an die Kisten, die da oben verstaubten. Und die sollte ich nun alle durchsehen.

Ich sollte sich da alles fassen! Dinge, die man mühevoll ersetzt hatte, weil man längst vergessen hatte, wo sie aufgehoben waren, daneben wertloses Zeug wie alte Medizinflaschen und verrostete altmodische Küchengeräte — leider auch viel, was vielleicht Freude hätte machen können und nun vollkommen verborgen war: wollene Kinderhosen, alte Decken und Vorhänge, Kleider, Anzüge! So viele meiner Schulfreunde fühlten mir ein, denen diese Handschuhe und Strümpfe nötig gewesen wären, denen man dieses Kleid oder jenen Anzug hätte unarbeiten können. Und das alles hatte meine Tante aufgehoben — oder vielmehr aufheben wollen; denn dann hätte sie's natürlich vergessen, und es wäre viel, viel besser gewesen, wenn sie alles gleich ohne viel zu überlegen, hergeschickt, ja selbst wenn sie's verbrannt hätte!

te — denn dies aufräumen war wirklich zu trostlos!

Ich bekomme jetzt immer einen kleinen Schreck, wenn ich an Häusern mit solch breiten gemütlichen Dächern vorbeikomme: ich denke an die oft so kalten und ärmlichen Zimmer und all den Wulst, der in tausend Bodenstammern verkommen mag. Denn meine Tante war ja keine schlechte Hausfrau: sie war nur seit Jahren nicht mehr rüstig genug, um die steile Speichertreppe hinaufzuklettern und in der stickigen Luft oben einmal zu räumen; aufschreiben war ihr immer gegen den Strich, „eine gute Hausfrau muß alles im Kopf haben“ — und da sie das nicht kann, so muß sie halt vergessen; dieser Speicher war wirklich eine Sammlung von wertlosen verstaubten Erinnerungen. Ich habe ihr natürlich von all dem nichts erzählt — es hätte das gute Herz der alten Frau bitter gekränkt; aber kennen Sie die schöne Erzählung von Raabe „Die Alten des Vogelsang“? Wie da der Sohn den ganzen lieben alten Hausrat aus dem Elternhause verbeizt zum Entsprechen aller gefühlvollen Frauen, nur, um sich nicht mit der Last des Besitzums und Erinnerens zu beladen — wie paßt das doch für uns, für unsere Zeit!

Seit diesen Urlaubstagen im Staub des alten Speichers überlege ich mir bei jedem, ob es nicht recht wäre, es zu verschicken, als es für mögliche Notfälle aufzuheben; es war eine Lehre auch für mich, können Sie glauben — ich bin auch ein bißchen erblich belastet in dieser Beziehung! Aber vor allem hat ichs meinen Schwärmern und allen jungen Frauen gesagt; sie wissen oft nicht so wie wir Lehrerinnen, wie es auch in scheinbar guten Haushalten für die Kinder heute am nötigsten fehlt; sie glauben — so modern sie sonst auch sind — immer noch, es sei Verschwendung, wenn man nicht alles aufhebe, was vielleicht, möglicherweise, doch noch mal wertvoll sein könne. . . . War das früher eine persönliche Liebhaberei — heute, in einer solchen Notzeit, darf man auch privat nicht verschwenden. Wie viele mögliche Weihnachtsfreuden liegen auf dem Speicher versteckt!

Nun Sie sehen: hab' ich auch diesmal keine schöne kunstgeschichtliche Wanderung gemacht; lehrreich waren meine Ferien. Und daß ich nicht zum Briefschreiben kam, werden Sie verstehen und vergehen.

Ihrer Sie vielmal's grüßenden Kollegin D. Edinger.

Das Gebot der Stunde und die Mode.

Geheimnisvolle Zauberkünstler. — Der Herrgottstittelschnitt, die Grundform. — Preisgestaltung. — Mäntel mit Pelzbesatz. — Haus-schneiderei. — Frauliches Feingefühl.

Von Albertine Albrecht, Düsseldorf.

Keiner Hausfrau und Mutter wird es heute in den Sinn kommen, ihre Mittel für Zwecke zu mißbrauchen, die fernab liegen von den Aufgaben, die gerade der Frau aus der Not und Bedrängnis unserer Tage erwachsen. Die moderne Frau sucht das Verhältnis zur Mode für sich und die weiblichen Mitglieber der Familie so zu gestalten, daß alle Wünsche auf den bestehenden Zwang zur Einfachheit und Verschidenheit abgestimmt werden. Ist es aber unbedingt notwendig, daß modische Dinge nur mit fantastischen Preisen bezahlt werden müssen? Können guter Wille, weiblicher Spürsinn, guter Geschmack und fröhliche Erfindungsgabe nicht gerade jetzt die geheimnisvollen Zauberkünstler sein, die alte Stoffe und Kleider zu neuen Gebilden formen, die aus unmodernen, längst vergessenen Bekleidungsstücken etwas Neues, Schönes und — ganz Modernes hervorbringen?

Es ist ja eine spezielle Aufgabe der Frauenzierliche und hübsche Dinge zu schaffen, neben den einfachen und praktischen Kleidern. An Hand irgend eines Modeheftes, wie man sie überall kaufen kann, wird man bald gelernt haben, wie man das Schöne mit dem Nützlichen verbindet. Die Mode von heute bietet ja tausend Möglichkeiten zur Herstellung von allem, was in ihrem Reiche gebraucht wird. Der noch vorhandene Kleiderrock aus Tweed, Popeline, Luch, Cheviot u. a. m. wird durch einge-

setzte Falten auf die neue Wette gebracht, ein Sattel, der auch aus andersfarbigem Stoff sein kann, dient zur Verlängerung, die Bluse wird im Taillenschluß gestärkt und mit einem Gürtel versehen, während Ärmel und Halsauschnitt durch weiche Spitze verzerrt werden. Die Grundidee der modernen schlanke Linie ist ja bei allen Kleidern dieselbe, nur müssen kundige Hände liebevoll und behutsam bei dieser Arbeit vorgehen.

Ganz bestimmt werden diesen Winter unzählige Kleider viel eher dem Kompositionsalent der selbstschneidenden Hausfrau zu verdanken sein, als man ahnt, und dabei hat sich kein gestrenger Cheherr über einen Sturmangriff auf seine Kasse zu beklagen.

Vor eilf Jahren machte ein äußerlich praktischer und sehr leicht zu handhabender Kleiderschnitt in vielen Frauenvereinen berechtigtes Aufsehen. Es war der sogenannte Herrgottstittelschnitt, der für die bekannten Abformungsneider gebraucht wurde. Man hört, daß dieser Schnitt aus der Verfertigung hervorgehoben wird, um zu neuer Bedeutung zu gelangen. Tatsächlich ist dieser Schnitt für die heutige Mode wie geschaffen. Er gibt die Grundform für Kasak und Tunikaleider, für Prinzess- und Stilkleider, für Mäntel jeder Art, ja sogar für Schürzen und Wäschegegenstände.

Man könnte die Frage aufwerfen: wo bleibt, wenn die Hausfrau ihren Bedarf an Mode selbst herstellt, die große Modenindustrie, deren Lebensfähigkeit bedroht wird, wenn die Zahl der Modikonsumenten herabgemindert wird, — wo bleibt das Heer der Arbeiter, die von der Modenindustrie beschäftigt werden, wenn dieser Industriezweig lahm gelegt wird? Es besteht kein Zweifel daran, daß Mode eine

wirtschaftliche Angelegenheit von großer Bedeutung ist. Die kluge Frau von heute, die sich ihrer sozialen Pflicht als Käuferin bewußt ist, wird trotz Not und Geldknappheit immer noch nicht unbedingt an der angebotenen Mode vorbeigehen, aber sie wird ihre Kasse vorsichtig führen und die großen Modeeinkäufe den Frauen überlassen, die Geld genug haben und deren Zahl immer noch große ist. Gerade weil die Frau von heute volkswirtschaftlich orientiert ist, etwas von Preisgestaltung auf allen häuslichen Gebieten verstehen muß, kann sie auch dem Ablauf des Modegeschäfts nicht teilnahmslos gegenüberstehen. Dabei ist noch lange nicht gesagt, daß ihr Interesse identisch sei mit Verschwendungslust oder daß sie dem verführerischen Anreiz irgend einer Mode erliege. Aber ihre Einsicht, der klugen Verwendung ihrer wenn auch bescheidenen Mittel wird es zu danken sein, wenn ein großer Teil des geschäftlichen Lebens weitergeht, tausend fleißige Hände ihre Arbeit behalten, unzähligen Familien die Existenz bleibt. Die Frau von heute nimmt darum die guten Gaben der Mode freudig hin und verzichtet gern auf alle, die sie nicht bezahlen kann.

Sie empfindet beim strahlenden Licht der Lampen und Lampen die Schönheit der mühevoll ausgestatteten Schaufenster als eine besondere Leistung der Geschäfte, die auch in dieser Zeit bemüht sind, die Wünsche ihrer Kundschaft nach Möglichkeit zu erfüllen. Ein feines, farbiges Licht strahlt auf, Blau, Rot, Braun, Grün und Violet sind die Grundtöne in diesem Farbenspiel. Erlaunt betrachten wir die neuen Mäntel mit Pelzbesatz, Seal Wisam, Opossum und Wiber schmelzen Kragen, Stulpen und auch wohl den unteren Rand des Mantels. Wer ahnt, daß die braven Kantinen

der Kleintierzuchtvereine die bescheidenen Lieferanten dieser Modeherrlichkeit sind! Denn 90 Prozent aller Pelze, die diesen Winter in den Handel kommen, stammen von Kaninchen. An den Ausstellungen der genannten Vereine ist sich das genau feststellen. Ein besonderes Merkmal der neuen Mode ist außer dem Pelzwerk der Kermel, der die charakteristische Unruhe der Modebildes zeigt. Er ist im allgemeinen eng gehalten, was ihn jedoch nicht hindert, an Schulter, Ellbogen und Handgelenk verklebenartig wirkende Erweiterungen zu haben.

Es möge für die Haus-schneideret auch noch ein Wint gegeben sein, nämlich, daß man Blüses und Volants, Bänder und Schleifen am Kleide geschmackvoll anbringen kann und daß alter Schmutz aus Großmutter's Schatulle zu diesen Garnituren paßt.

Ein Kapitel für sich bilden die neuen Hüte. Man trägt sie mit niedrigem Kopf und breitem, weichen Rand. Bänder und Werten, Blumen aus Samet und Seide steigen in neuer Verarbeitung als Kutschmütze aus Mutter's Maritänentische hervor, und auch die Straußfeder, die solange in Seidenpapier eingewickelt in der Schublade lag, beginnt, sich zu neuem Spiel zu rufen. Schon lugt sie unter dem Hutrand hervor, und wer weiß, ob sie nicht eines Tages als Pleureuse ihren Stammplatz auf dem Hute zurückerobert. Besondere Vorliebe scheint man für die Pappe zu haben, die eng den Kopf umschließt und aus Filz oder Sammet gearbeitet wird. Auch gefrichte Kappe, eine Arbeit für fleißige Hände, sind sehr beliebt.

Ne hat die Mode sich mit weniger Zwang durchgesetzt, wie gerade heute. Bindende Vorschriften gibt es nicht. Die Modeberatung liegt bei uns selbst.

Es geschieht häufig, daß solche Kolonnen ein Eingeborenen-
dörfchen durchstreifen. In diesem Falle ergreifen die Bewohner ausnahmslos
die Flucht, ohne jedoch, wie John Bartercock in einer amerikani-
schen Zeitschrift erzählt, darüber sehr ergrimmt zu sein, weil die
Luziferen sämtliches Ungeheuer aufstellen. Verläßt eine solche An-
stalt das Dorf wieder, ist die menschliche Ansiedlung frei
von Spinnen, Schlangen, Ratten, Mäusen, Schwaben, Fliegen
und anderen netten Lebewesen. Des Missetatens an diesen
Lebewesen ist aber wohl die Ursache, daß sie in der Tat blind sind.

„Eibengeborenen!“

Von Arno Wagner.

Eisa ist nun bald 25 Jahre alt und hat immer noch
keinen — Brautgänger. Dabei ist sie sehr fleißig, sauber, or-
dentlich, gut, lieb und — kurz alles, so daß man einem Manne
wirklich keine bessere Frau wünschen könnte! Sie bekommt
von zu Hause auch einmal „etwas“ mit und ist zudem spar-
sam! Man kann Eisa auch gar nicht häßlich nennen! Im
Gegenteil! Nicht nur die eigenen Eltern und Großmutter
finden, daß das liebe Kind mit geistigen und körperlichen
Vorzügen ausgestattet sei, sondern auch mangelnder Fremde und
— man faule! — sogar die Freundin meint, Eisa sei hübsch!
Das ist allerdings verdaulich, denn Freundinnen plagen vor
Neid, wenn eine „andere“ auch schon sein soll, oder sie be-
haupten so etwas nur aus Mißgunst! — Welches Kind hat die
Freundin das neulich auch nur unüberlegt gesagt, denn Eisa
ist tatsächlich — sehr nett!

Die ganze Verantwortung ist aufgelegt! Sie kennt nur
die eine Sorge: „Eisa ist schon so alt und noch ledig!“ Wo
soll das hinführen? Wenn sie doch wenigstens verlobt oder
— na, sagen wir mal — verlobt wäre, damit man wüßte,
daß Eisa nicht ledig, sondern verlobt ist! Das arme Mädchen!
Sie wird einmal regrettet werden! Da muß man helfen.
Nein, das hat Eisa nicht verdient! Da muß man helfen.
Dankeschön! Alte Jungfer zu werden“ abzuwenden.
Papa und Mama, beide Omas und tante Sabine,
ja selbst der gute, alte Onkel Fritz, sind eifrig bemüht,
„Verheiratet“ aus dem Bekanntheitskreis hervorzuholen! Man
schafft mit Gift, Güte, Verunst, Eide, Freundlichkeit, Geld
und guten Worten eine Wärmehölle, die um Eisa herum-
schweben soll, damit das nette Mädchen einen Mann bekomme!
Natürlich ist man distinkt! Man läßt es sich — weder den
Männern noch Eisa gegenüber — nicht merken, daß man je-
mand verheiraten will! Am Hochzeitstage kann man es noch
rechtzeitig genug im Gefühlsfeld merken lassen, daß man sich den
Kuppelpeß seiner eigenen Hände, daß man es selbst
des glücklichen Paars einheimen. Aber es vergehen Tage
um Tag, Wochen um Woche, Monate um Monat, ohne daß Eisa
Ankündigungen macht — sich zu verloben. Einer nach dem andern
fällt ab und schließlich ist kein Verlobter mehr zu er-
gattern! — Arme Eisa! Dein Schicksal ist besiegelt! Du
bleibst Jungfer!

Sanne Sabine hat sich die meiste Mühe geben müß-
sen und ist deshalb am meisten erbost! Sie möchte am liebsten
vor Eisa ihren Flüchlingsbestallung einer anderen Stelle ver-
mehren!
So, ja, Eisa wird ledig bleiben! Das ist aber gar nicht
so tragisch! Es ist eher beklagenswert! Wie oft gab sich doch eine
engere und weitere Familie die größte Mühe, jemanden zu
verheiraten, um ihn vor der „Schmach“ des „Eibengeborenen“
zu erretten, ohne Erfolg zu haben! Da ist es aber meist so
wie bei Eisa!

Wie es bei Eisa ist? — Ganz einfach! Eisa selbst denkt
gar nicht daran, sich zu verheiraten! Sie hat den festen Will-
en, durchaus ledig zu bleiben und dann denkt eben die
freudige Familie nicht, obwohl es so nahe liegt!
Man denkt da eben nur immer „Verheiraten, Verheiraten“!
Ist es nicht ganz richtig von Eisa, daß sie noch lange
nicht das gerade für gut befindet, was die Familie für lange
fer anstellt, weil sie das Bedingte fürs allerbeste empfindet?
Ach, ein Mann, verheiratet ist dem Mädchen gar nicht, das sie
mit Gewalt gegen ihre Bereitschaft anknüpft, um sich
tante 1000 Pfund gegen die — „Männer“ — zu setzen!
Und weil sie nicht mal mich, den „Eingeborenen“, der was
taugt, haben will, soll sie auch kein anderer bekommen!

Buntes Mysterium

Die besten Lauffer der Welt,
die zudem den Rekord an Wegstrecke halten, findet man frag-
los in Japan. Eine hervorragende Stelle nimmt die Sapanerin
ein, die bereits in einem Alter von 14—16 Jahren täglich bis
zu dreißig Mal nach Westen läuft. Sie trägt ungefähr 50 Un-
schwer zusammen (pr. einmaligen Tauschen) Trogden ist der Ber-
dienst gering, denn die Erhaltung hat gekostet, daß auf rund
3000 Pfund eine einzige Perle entfällt.

Das ist verdächtige Fälschung

liefern, wie auch die Vorrichtungen einwandfrei ergaben, die Laube.
An zweiter Stelle stehen Fische, dann folgt mageres Schweinefleisch
und zum Schluß Rindfleisch.

Praktische Winke und Ratsschlage

Gläser reinigt man am besten mit Sodajal, ein wenig Wasser
und mit kleinen Würstchen roher Kartoffeln. Schrotkörner sollten
nicht dazu verwendet werden, da sie beim Reinigungsverfahren
blei abgeben, der sich auf der Innenseite der Gläser abgelagert
und durch die eingetragene Flüssigkeit sich allmählich wieder auflöst
und so in den menschlichen Magen gelangt.

Ein altes Messer kann der Hausfrau noch als Trenn-
messer gute Dienste leisten. Zu diesem Zweck bringt man die Klinge
ge bis über die Hälfte zwischen zwei schwache Bretter und zieht
durch die zwei Löcher kleine Muttersechskanten hindurch, die die
beiden Enden zusammenhalten sollen. Ein solches Messer läßt
sich auch zum Halieren gut verwenden.

Seingefäße, die beim Waschen sehr leicht entweichen können, ver-
schwinden sehr schnell, wenn man sie gleich darauf mit kaltem
Wasser auswascht.

Will man Senfzettel erweichen, bereitet man einen Brei aus
gleichem Teil roher Kartoffel und fisch gebranntem, fein gepul-
vertem Kalk mit etwas Wasser. Dieser gut verührte Brei wird
dick auf den Kitt gestrichen, der denselben vollständig erweicht.

Zimmervandalen verlangen viel Lust und Licht, vertragen aber
gerades Licht und Sonnenhitze nicht. Feuchtwarme Temperatur ist
die eigentliche. Den Staub entfernt man durch Ueberbrennen
mit abgebandertem Wasser.

Rätzel-Sätze

Magisches Quadrat.

A	A	A	A
D	E	E	L
M	M	M	M
N	O	O	T

1. Geometrischer Vierseiter.
2. Physikalische Bezeichnung.
3. Zettelschönung.
4. Gebetsende.

Rätzel-Auflösung

P	a	i	e	r	m	o
S	e	e	w	e	h	r
S	e	c	h	s	e	r
E	n	t	e	n	t	e
S	e	e	s	t	e	g
K	r	e	d	e	n	z
O	t	h	e	i	l	o



Der König der Panduren

Geschichtlicher Roman aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, von Konrad Schell.

20 (Nachdruck verboten).

Durch eine niedrige, löcherige Deckung gelangte man
in das Innere des Turmes, zuerst in einen geräumigen
Raum, der Treppe und seinen Anhängern als Versammlungsort
diente. In einem verfallenen Winkel, für Lichteinwirkung
mit all den Räumen nicht vertraut, kam bemerkbar, führte
eine Treppe empor zu einer Anzahl von Gemächern. Es wa-
ren die Wohnräume Trens und seiner Geliebten Aranka.

In einem solchen Gemache lag heute Aranka. Die unter-
gehende Sonne warf ein paar rote Strahlen in das düstere
Gemach und umleuchtete die Gestalt des jungen Mädchens,
das mit sehnsüchtigem Herzen die Heimkehr ihres Gelieb-
ten erwartete.

Aranka war seit Wochen in diesem Turme, aber sie wußte
noch immer nicht, wer derjenige sei, dem sie ihre
Großvater verlassen, dem sie ihr Herz geweiht hatte. Sie fragte
auch nie danach. Ihr war genug, daß er sie mit seiner Liebe
beglückte.

Daß ihr Großvater, der alle Mühsal, gekostet war, wußte
sie bereits. Trens selbst hatte ihr die Nachricht einmal ge-
bracht.

Sie hatte ihn gebeten, er möge ihr aus der Hölle des Groß-
vaters jene Krone herbeibringen, in welcher sie ihre schönen
Glieder aufbewahrt hatte. Heute hatte ihr Geliebter die Krone
gebracht und nun ist Aranka gerade daran, dieselbe zu öf-
nen und ihr die Kleider zu entziehen.

Nun hebt sie den Deckel empor und das erste, was sie er-
blickt, ist jenes alte Buch, in welches ihr Großvater seine
Kriegserlebnisse unter den Färten anno 1683 eingeschrieben
hat.

Sie hat das Buch bei dem Alten nie bemerkt und deshalb
ist sie neugierig, was wohl darin verzeichnet ist. Sie schlägt
es auf und beginnt zu lesen, Wort für Wort, da des Alten
Schriftzüge unregelmäßig und kaum lesbar sind und sie selbst
nur mit Mühe lesen kann.

Sie liest und liest, Seite für Seite, mit wachsender Erre-
gung. Und ihre Wangen glühen, die Pulse schlagen, das Herz
schlägt schneller, als sie je fertig ist und das Buchlein beiseite
legt.

Sie ist mächtig erregt über das, was sie aus dem Buch er-
fahren. Sie kniet darüber nach und merkt dabei nicht, daß sich
die Schatten des Abends schon über den Wald senken und die
Mondstrahlen am Himmel sichtbar wird und zwischen den
Baumspitzen ihr bleiches Licht zu ihr in das Gemach wirft.
Waldheim hat ihre Großmutter gesehen. Hat sie diesen
Namen nicht schon einmal gehört? Hat nicht jener Mann so
gesprochen, der einmal in ihres Großvaters Hölle gekommen
war? Und lagten die Leute in Pandur nicht, daß das hiesi-
sche Gut, das sich weit draußen in der Ebene befand, einem
Deutschen namens Waldheim gehöre? Lange kennt sie über
diese Fragen nach und eigenartige Gedanken gehen durch ihre
Seele.

Draußen in dem weiten Raume saßen rauhe Männer um
das flackernde Feuer beisammen, in ihrer Mitte ihr Herr, ihr
Anführer, ihr König, Franz von der Trens. Auf einem er-
höhten Platze saß er, mit seinen Wunden, die hart und kalt
waren, alle überdeckend.

War das derselbe Franz von der Trens, dessen Schönheit
einmal alle bezauberte, dem die Frauen zu Füßen lagen und
um dessen Liebe sie bettelten? War das derselbe Trens, dessen
Gestalten, dessen stolze Männlichkeit alle in seinen Mann
zog? Würde und Härte, Trost und Grausamkeit hatten
aus diesem Gesicht, Furcht und Entsetzen noch jedem ein-
flößend.

Das war der kühne Vordenker, der jedes weiche Ge-
fühl aus seinem Herzen gewaltsam herausgerissen hatte, aus
seinem Verstand, das nach Rache, nach Blut schrie seit jenem
Augenblicke, als er schmähbedeckt aus dem Hause Waldheims
ging und die Brandfackel in das eigene Haus warf. Das war
der Trens, in dessen Seele der Haß loderte gegen jene, die
ihn verrätet, die seinen Traum von einer schönen Zukunft
zertrümmert und nicht gewollt hatten, daß er sein Leben in
edlere Dienen leide. Nun wartete er der Stunde, um das zu
erreichen, was er sich ausgesprochen: seine Feinde zu zertreten
und zu erwürgen.

Er wußte, daß er es dem Kaiser und seiner Schwärze zu
verdanken hatte, was er heute war, und diese und mit ihnen
auch alle Waldheims sollten es büßen, was man ihm angetan.
Sein Tag war vergangen, ohne daß er sich jener Vorfälle er-
innert hätte, und da schmerzte er sich immer aufs neue, Rache,
blutige, juchende Rache an ihnen zu nehmen. Und dieses un-
heimliche Wort ward zu seinem und seiner Anhänger Lebnis-
wort geworden. Mit diesen Worten mußten sie ihn beglücken,
wenn sie vor seine Augen traten, wenn sie wieder von ihm
gingen.

Trens erhob sich von seinem Sitze und sein harter Blick
ging durch die Runde. Da verurteilte das Gemurmel und sie
horchten gespannt auf.

„Stehen!“ kam es über seine Lippen, „tritt vor und berichte,
was du erfahren hast.“

Ein baumlanges, erschreckend aussehender Mann trat vor
und berichtete:

„Ich habe einen Mann, der beim Waldheim im Dienst
steht, habe ich erfahren, daß der Huse Dimitri Eigelstein
Waldheim der schonen Maria ist.“

„Was?“ schrie Franz auf, daß es fürchterlich durch den
Raum gellte, und alle zusammenstießen. „Du lägst, Huse,
du lägst...“ schrie er wieder, am ganzen Leibe vor Zorn und
Zorn bebend. Und schon hatte er die Pistole aus dem Gürtel
gezogen. Aber im nächsten Momente fiel seine Hand schlaff
und schwer nieder.

Brühler
die 2. Serie
hat den Spor
schaft hat hie
Serie wieder
folgender Au
Zündorf, Hö
Thulke, Arer
Mannschaft:
Hefer J., Pi
Mönig H. A
Serie wieder
um 8.30
Aufstellung:
den, Kümme
Schüller, Vat

„Gabi, nimm! Leucht er, nur mit mir! So soll leben — so lange leben, bis ich meine Geinbe gerstmetzt habe.“ Er trieb sie wieder.

„Gamerabent! Geite noch ans Gert! Dimitri! Tschirion! Hatt nicht! Mofio! von Grahheim als Geit heimführen. Geite noch soll mein Gaderent vollendet sein. Auf! Gamerabent!“

II

Rachit liegt auf der westlichen Ebene, tiefe, undurchdringliche Nacht, die ein schwarzer Erdemantel ragt. Waldheims Derreraus in die Finsternis und wie zwei glühende Augen neben sich die beiden Fenster des Gemaches aus, in welchem Licht brennt und wo Waldheim mit den Seinen befehlsmäßig, Eitel Glanz und Seligkeit herrscht heute in dem Gemache, feiern doch heute Dinnitri Waldheim und seine Braut Aloisia von Waldheim die Verlobung.

Stimm anreinander geknirscht liegen sie da, mit Gelfraßbeeren, leuchtenden Augen und freudbefüllten Gesängen. Schreie, Gänge rufen ineinander, und wenn ein Gedächtnis die Seligkeit der heutigen Stunde trübt, so ist es der, daß Dinnitri Waldheim schon morgen nach Äggen zurückgehen muß, um seinen Dienst bei der russischen Botschaft wieder aufzunehmen.

Sundacritas dagbahligter Sunnagget.

Im Circus Wies lebte in den geordneten 23. h. - nissen, wie sie einem reichen Hausbesitzer wohl anstehen, ein alterer Herr, bezeichnend vor Jahrgängen unter dem Namen Charlie aus der mogolischen Gegend und kühner in der ganzen Gegend bekannt war. Als Junge verbrachte er sich in Kantonen als Ditt sein Brot. Dann fing er an, Circus zu jagen, um die Höfen und methodischen Stellen zu erbeuten und sie zu verkaufen. Als er später in den Händen der Freiheit, verlegte er sich auf die Gegend. Dabei lernte er einen Geringsten kennen, der es verstand, den Geringsten zu jagen — was sehr schwierig ist! — und ihn dann an einen Zoologischen Garten zu verkaufen. Der Geringste hatte einen Trüf. Er legte Gammelfisch auf einem Teller aus und breitete in der Nähe seine Netze.

Die erste Zeit machte er eine ungenüßlich gute Deute. „Ist aber waren die Ronbore verführten, als hätten sie sich gegeneinander gewandt. „Man mußte hoch auf die Berge klettern“, erzählt Eberle, „um die Stabkögel zu jagen. Ronbore sind schwere Bängel; wenn sie auf einer flachen Stelle liegen, laufen sie mühelos ganzsüß weiter, ehe sie die Flügel treiben können. Eicht ein Ronbore dagegen an einem Felsrand, so fliegt er von der Stelle, und dann ist es sehr schwer, ihn zu treffen. Manchmal ist es mitgelungen, ein Netz anzunehmen — das war immer mein Streben. Ich führte dann bald zu der Sumajagd zurück. Im den Zinnen nennt man Sumas Berglöwen. Am gefährlichsten sind Sumawebber, wenn sie kurz vorher Jünge geworfen haben.

Einmal übertrifft ich ein Sammelobjekt in der Größe. Ich gab einen Stoß ab. Das Tier fiel um, und ich hielt es für tot. Es wollte mich aber nur in eine Falle locken. Kaum hatte ich mich dem vermeintlichen Raubtier genähert, als das Sammelobjekt aufpaukte und mich umflammerte. Es gelang mir, dem Tier das Maul zu schließen, aber ich wurde dabei verletzt. Ich rief um Hilfe, aber niemand kam. Ich wurde von den anderen Tieren in die Wüste geschleppt. Ich wurde dort für einige Tage festgehalten. Ich wurde dort für einige Tage festgehalten. Ich wurde dort für einige Tage festgehalten.

Ein prächtiges Zimmergemälde sagte ich volle zwei Söhre. Ich kante das Zier, kam aber nie dazu, es zu erlegen. Einen Mann war ich einmal hinter dem Baum her. Seesammen aber, wenn ich die Stelle in Schöpfung hatte, verfiel ich es. Ich war zu entziehen. Ich warde durch Mitternacht. Fettere an Mäme — das Zier war nicht zu lassen. Endlich gelang es mir, nach einer anderen, liden Abänderung über Stellen und durch Zier, das Zier in eine Gedachte zu treiben. Es geriet in eine Folge, die keinen Ausgang hatte. Das Zier wurde sich auf mich, jedoch ich mein Geistes nicht gebunden konnte. Ich mußte es im Kampf mit einem ganz neuen Mitternacht erlegen.“

Man sagt. Woethe nach, er sei stets in jugendlich=heiterer Stimmung.

nung gewesen. Das trifft nicht ganz zu. Goethe konnte auch recht unheimlich sein. Wenn von Unstetigkeit berichtet zum Beispiel in ihren Erinnerungen, wie zu Eyras Fieds Vater, Mutter und Söhler oben bei Dittlie Goethe und unten bei Goethe selbst Stelle heraushebt wurden:

Georthe sah die Gemalte zuerst bei Tisch. Einige Tage später
war Zea bei Dittlie, kam stand umher, sprach mit gedämpfter
Stimme, sah sich nach jedem Geheulden nach der Thür
um, als ob eine Weilererdringung erwartet würde; aber sie kam
nicht. Dittlie sollte sie herausbesuchen, doch die irdischen wie
himmlischen Geister sind eigenfremd.

Man war unruhig. Ich angedrängte die Karte, bis ich auf die Lippen. Ich wandte mich an Edermannen, der still in einer Ecke stand und eben sein unbewegliches Gesicht einstellte. „Ich will nicht“, sagte er. Da nahm ich meinen Mut zusammen und ging hinunter. Die ersten Entfesseln tief ich, die letzten schief ich nur langsam, denn ich fühlte mich doch etwas und wäre fast schon umgekehrt, wenn ich nicht nicht vor Greibrich (dem Spielzeug) gestanden hätte. Er wollte mich nicht mehr, ich sollte nur hinein-
gehen, meine er.

Ich sagte ja: „Guten Abend“

„Nicht was“, polterte der alte Herr, „glaubt Sie, kleine
 den, daß ich zu jedem Laufe, der wartet. Was würde da

Sch. zitterte beim Klang der immer mächtiger anstrebenden

„In Übere, der noch arbeiten will, darf nicht schon zu Gehalten einen stillen umfassen, tut es, so wird er der Machtlosigkeit nicht gefallen. Oben Sie sind, sehr frohe Jugend wird begeben den beffer befragen als heute abend mein nachdenkliches Alter.“

Im Straßburg, dem Sitz der elsässischen Regierung,

eine Erklärung gemacht: die elastische Rationalität! Das ist nicht etwa ein Dialekt, eine Lage Schwandlung des strengen Gedächtnisses, sondern das ist eine durchgängig neue, bisher bezeugte neue Gemüthsart, sondern das ist ein neues, bisher aber auch sehr bemerkenswerthe Bewußt. Es kennet sie zwar kein Mensch im Gefühl und es kann sie auch keiner lehren, aber noch macht das schon? Die Sanktische ist ja doch, daß die aus Parität abdominirten fangsüchtigen Menschen in Betrachtung der Greuel haben.

Die eifrigste Nationalprophete aber sieht so aus:
„Uebrig dem Element ihrer Centres b'apartillagees.“ Das
heißt in gutes Deutsch übersezt: „Zusatz aus den Vorurtheilen
mit dem Centralgebot für Fernwunder-Prophezen.“ Oder: „Es
ist im Interesse zum Fernwunder, sich der Meinung gemäß an
zuhalten, die ihm zugefällt durch, um ihn mit einer Apparat an ver-
zählen.“ Da auch dies für den Laien nicht ganz leicht verständlich
ist, sei es hier in reines Sprachdeutsch übersezt: „Im Interesse
des Fernwunders liegt es, sich bei der Meinung gemäß vorzu-
stellen, damit ihn für ihn vorgegebene Apparat richtig über-
geben werden kann.“

Aber die Straßburger Regierung steht mit ihren Bemühungen eine einflüßige Nationalproklamation zu fördern, durchaus nicht allein da. Schon im Jahre 1919 machten die französischen Gewerkschafter bei dem berühmten Versailler Kongress, dem Straßburger Zentralkomitee die „einflüßige Sprache“ einzuführen. Der allerdings mißlungene, unlangfristige Versuch hat nun auch der Straßburger Grundbesitzer den gleichen Versuch gemacht, indem man bei der Sprache verblieben ließ:

„Sie möge sich hören an Marie als de Fluete endomere!“ Man hat viele Vorträge über sehr schnell hierbei eingeführt, weil die Straßburger die Sprache der Nationen kennen, in welcher Sprache denn eigentlich die Straßburger das Programm anstrebten. Dementselbst sei das doch nicht, Straßburger auch nicht, also was dann? Vielleicht — jiddisch? Es klingt so!

an der westafrikanischen Küste von Senegal ist — eine Umweide,

die sogenannte Zerschmelze, die eine Öffnung von 1 Zentimeter erreicht, und vor der Beobachtung und Uebersicht das Stielende abgesägt, der Stängel selbst mardieren viele Stielen im Stollenen, von deren Länge man sich einen Begriff erst dann machen kann, wenn man hört, daß man die inneren Stollenen an einer bestimmten Stelle 16 Tage und Nächte ununterbrochen poffieren sah.